

„Entweder es ist eine Ehegemeinschaft oder ein Ehejoch“

Emotional vermittelte Aushandlungsprozesse
vergeschlechtlicher Rollen am Beispiel einer
Ehekorrespondenz der 1950er Jahre

Dennis Schmolk

M.A. Gesellschaftstheorie (seit WS 22/23)

Matrikelnummer: 206141 | Mail: dennis.schmolk@uni-jena.de

Website: dennisschmolk.de | Telefon: 0160 / 96 55 36 87

Abstract

Grundlage der Arbeit ist eine über 700 Scan-Seiten umfassende Ehekorrespondenz der Großeltern des Verfassers, die zwischen Juli 1953 und Juni 1954 entstand. Das korrespondierende Ehepaar lebte zu diesem Zeitpunkt temporär getrennt, da der Ehemann versuchte, beruflich in Spanien Fuß zu fassen, während die Ehefrau in West-Berlin arbeitete und auf die baldige Geburt des gemeinsamen Kindes wartete. Anhand brief- und emotionstheoretischer Überlegungen wird diskutiert, ob und wie Gefühlskommunikation an der Aushandlung von Geschlechterrollen beteiligt war – vor dem Hintergrund der kulturellen Leitbilder und emotionalen Normen der frühen Bundesrepublik und des franquistischen Spanien.

Schlagwörter: Emotionsgeschichte, Emotionstheorie, frühe Bundesrepublik, 50er Jahre, West-Berlin, Franco-Spanien, Geschlechterrollen, Briefgeschichte, Brieftheorie



**FRIEDRICH-SCHILLER-
UNIVERSITÄT
JENA**

Seminar: Einführung in die Emotionsgeschichte
Dozentinnen: Prof. Dr. Carola Dietze / Prof. Dr. Anja Laukötter
SS 2023. Hausarbeit. Abgabe: 29.09.2023

Inhaltsverzeichnis

1	Nicht repräsentativ, aber exemplarisch	4
2	Charlotte und Werner: Eine Ehekorrespondenz der 1950er Jahre	4
2.1	Charlotte, Werner und die Familie: Die „Handelnden“	5
2.2	Verlauf des Briefwechsels: Die „Handlung“	6
2.3	Aufbau, Materialität und deren Interpretation	8
3	Der historische Kontext: Berlin und Madrid	9
3.1	BRD: Der Kontext des Auswanderungsversuchs	10
3.1.1	Angst und Enge als Auswanderungsmotivation	10
3.1.2	„Modernisierung unter konservativen Auspizien“: Politik, Recht und Rollenbilder	11
3.1.3	Wirtschaft und weibliche Berufstätigkeit	12
3.2	Historische Bedingungen im angestrebten Einwanderungsland Spanien	13
3.2.1	Wirtschaft: Isolation und Bau-Boom	13
3.2.2	Politik: franquistisch, katholisch und konservativ	14
3.2.3	(Unterstellte) Rollenbilder in Spanien	15
4	Emotionen und Aushandlungsprozesse vergeschlechtlichter Rollen	15
4.1	Einzelemotionen	17
4.1.1	Große und kleine Freuden, Hoffnungen und Enttäuschungen	17
4.1.2	Wut: Vorwürfe und Ausbrüche	19
4.1.3	Scham und Schuld: Selbstbezeichnungen	19
4.2	Gefühlsnormen und emotionales Management	21
4.2.1	„Wenn ich entgleisen sollte ...“	21
4.2.2	„Dein Frauchen ist eben manchmal ein bisschen blöd“: Rationalität vs. Emotionalität	22
4.2.3	Weine nicht!	23
4.3	Emotionale Begriffe und Symbole	23
4.3.1	Ehejoch: Die Erwartung gleichwertiger Beziehungsrollen	23
4.3.2	Kuscheltiere und Kosenamen: Parität des Diminutivs	25
4.4	Rollenzuschreibungen und Machtverhältnisse in den Kommunikationssituationen und ihr korrespondierender Gefühlsausdruck	26
5	Fazit: Briefe als Dokumente des „doing emotion“ und des „Zeitgeists“	27

6	Literatur	29
A	Anhänge	32
A.1	Tabelle und Grafiken: Statistiken des Briefwechsels	32
A.2	Arbeitsbuch Charlotte Schmolk, geb. Löbe	34
A.3	AFIA-Arbeitszeugnis Charlotte Schmolk (1959)	37
A.4	Belege ausgewählter Briefe	38
A.4.1	Der „Brandbrief“ und die Antwort	38
A.4.2	Werners Brief zum Hochzeitstag	41
A.4.3	Werners Brief über die Darstellung spanischer Ehe- verhältnisse durch seinen Bekannten Tito	44
A.4.4	Weitere Briefbelege	49

1 Nicht repräsentativ, aber exemplarisch

Briefe sind Egodokumente – Selbstzeugnisse, die Aussagen erlauben über die, die sie verfasst haben, und über die Umstände, in denen sie verfasst wurden. Sie lassen „am ehesten einen offenen Umgang mit Gefühlen erwarten“¹, – und offenbaren dabei das soziale Moment der Gefühlskommunikation. Dabei erzählen sie weder objektiv die „Realität“ der Geschichte, noch können ihre Verfassernden reklamieren, repräsentativ für ihre Epoche zu stehen. Zu zufällig ist, was überliefert wurde und wer überhaupt an Korrespondenz teilnahm.

Briefe sind keine „Abbildung“ der Realität,² sondern historische Ereignisse. Im Brief zeigt sich „der soziale Habitus einer Person sowie das Leben und die historische Signatur einer Epoche“.³ Daher erlauben Briefquellen stets die Hoffnung, dass sie *exemplarisch* für einen Zeitpunkt in der Geschichte stehen können. Sie machen die „zwischenmenschlichen Töne, die so in anderen Quellen der Geschichte nicht hörbar sind“, vernehmbar.⁴

Kurz: Briefe beleuchten den Schnittpunkt „between the social and the inner being, between conventions and their use in practice“⁵ – und sind daher eine einzigartig geeignete emotionshistorische Quelle.

2 Charlotte und Werner: Eine Ehekorespondenz der 1950er Jahre

Die vorliegende Arbeit befasst sich daher mit einem Briefwechsel – und zwar mit einer Korrespondenz der Jahre 1954–55. Die Korrespondentin und Ehefrau, Charlotte, und der Korrespondent und Ehemann, Werner, waren meine Großeltern.⁶ Es soll im Folgenden um die Rolle gehen, die Gefühle bei der Aushandlung von Geschlechterrollen innerhalb der Ehegemeinschaft von Charlotte und Werner spielen; inwiefern Gefühle angesichts von Rollenzuschreibungen zum Ausdruck gebracht werden, welche emotionalen Erwartungen (Ängste, Hoffnungen)⁷ mit ihnen verbunden sind – und was wir hieraus über die Geschichte der Gefühle und Gefühle in der Geschichte lernen können.

¹G. Budde 2020, S. 73.

²„Doch gerade weil Briefe der verführerische Hauch vermeintlicher Authentizität umweht, müssen sie den strengen Test der historiographischen Quellenkritik durchlaufen.“ Vgl. ebd., S. 67.

³Kaulen 2020, S. 1425.

⁴G. Budde 2020, S. 61.

⁵Miriam Dobson, zitiert nach Matthews-Schlinzig u. a. 2020, S. 23.

⁶Zu den Personen siehe 2.1.

⁷Es handelt sich eher um Ängste und Hoffnungen als um Schmerz und Freude, weil die behandelten Emotionen meist in der Zukunft verortet sind – es geht um erwartete Rollen in einer Zukunft, die nach dem Briefwechsel angesiedelt ist.

Die Leitfragen bei dieser Erörterung sind: Welche Funktion haben Gefühle in der Diskussion? Wie werden sie beschrieben? Hängen sie mit einem körperlichen Ausdruck zusammen?⁸ Werden sie handlungsmotivierend, bewertend, argumentativ eingesetzt? Wo decken sie sich mit den emotionalen Grundvorstellungen, den emotionalen Normen und Regimes der Zeit, wo reiben sie sich an diesen? Und schließlich und abstrakter: Wie geben uns Gefühle Aufschluss über die Zeit, in der sie beschrieben werden? Die Schwerpunktsetzung bei der Betrachtung einzelner Emotionen findet sich im Hauptteil in Abschnitt 4.

2.1 Charlotte, Werner und die Familie: Die „Handelnden“

Vor der Analyse des überlieferten Korpus sind einige Anmerkungen zu den Biographien der Beteiligten notwendig, um diesen einordnen zu können. Die wesentliche Quelle hierfür sind Gespräche, die innerhalb der Familie geführt wurden.

Charlotte Eleonore Schmolk, geb. Löbe (4.2.1927–19.5.2020), ist Versicherungsverkäuferin und seit Ende 1950 mit Werner Dietrich Schmolk verheiratet. Zum Zeitpunkt des Briefwechsels befindet sie sich in West-Berlin (Steglitz), wohnt bei ihren Eltern (wo auch Werner gemeldet ist) und ist schwanger. Aus dem Briefwechsel geht der errechnete Geburtstermin 8.1.1954 hervor,⁹ die tatsächliche Geburt von Michael Werner Schmolk ereignete sich am 16.1. Von Charlotte stammen ca. 131 der ca. 286 Briefe. Sie ist seit August 1950 bei einer amerikanischen Versicherung tätig¹⁰ und betreut dort v.a. amerikanische Soldaten, die in Deutschland stationiert sind.

Charlottes Ehemann, Werner Dietrich Schmolk (20.4.1922–28.10.1989), ist Bauingenieur und versucht zum Zeitpunkt des Briefwechsels, im Baugewerbe in Spanien Fuß zu fassen, um seiner jungen Familie dort eine Existenz aufzubauen. Dazu hat er sich bei seinem Bruder Heinz „Enrique“ Schmolk (i. F. Heinz) und dessen Frau Hilde in Madrid einquartiert. Später tritt er eine eher unbefriedigende und schlecht bezahlte Stellung bei einer spanischen Baufirma an, die aber keine tragfähige Existenzsicherung einer Familie erlaubt.

Um es vorwegzunehmen: Aus dem „spanischen Abenteuer“ (Werner am 15.5.), der Auswanderung nach Spanien, wird nichts. Ab Juni 1954 leben beide wieder vereint in Berlin bei Charlottes Eltern, bis sie 1959/60 nach Fürth übersiedeln.

⁸Diese und andere der hier angeführten Leitfragen verdanke ich Rozenblatt 2016.

⁹Vgl. z. B. den Brief von Charlotte am 23.11. Zur Zitation der Briefe sei angemerkt, dass ich mich jeweils auf die absendende Person beziehe und den Adressaten oder die Adressierung impliziere: Ein Brief von Charlotte ist an Werner gerichtet, ein Brief von Werner an Charlotte. Bei den Datumsangaben verzichte ich jeweils auf die Jahreszahl: Daten zwischen Juli und Dezember beziehen sich auf das Jahr 1953, Daten zwischen Januar und Juni auf das Jahr 1954.

¹⁰Vgl. Charlottes Arbeitsbuch, dessen Scan sich im Anhang A.2 findet.

Bemerkenswert ist, dass die Beziehung durch den Auswanderungsversuch keinen Schaden davonträgt. Werner schreibt (15.5.): „Ein Gedanke wie Scheidung od. aehn. fiel mir nicht im Traume ein“ (was problematischerweise freilich sofort den Gedanken zum Thema der Kommunikation macht). Bis zum Tod Werners 1989 waren die beiden jedenfalls verheiratet, und das – soweit bekannt – zumindest bis in die 70er Jahre hinein glücklich.

Das in der ersten Hälfte des Briefwechsels (Juli 1953 bis 16.1.1954) noch ungeborene Kind wird zu dieser Zeit brieflich „Michael-Irene“ getauft – das Geschlecht ist noch unbekannt. Nach der Geburt erhält das Kind den Namen „Michael Werner“ und wird auch von Werner fast immer in der Anrede der Briefe mitbedacht.

2.2 Verlauf des Briefwechsels: Die „Handlung“

Wir können im Verlauf des Briefwechsels im Wesentlichen drei große Perioden unterscheiden, die auch mit klaren Stimmungen korrelieren.

- Erste Phase der Hoffnung: Warten auf ...
- Zweite Phase der Ablenkungen: Abwarten
- Dritte Phase der Ermüdung: Turbulenzen und zunehmende Ungeduld

Die erste und längste Phase (ca. Juli 1953 bis Februar 1954) ist gekennzeichnet durch Hoffnung und das Warten auf verschiedene Ereignisse und Fortschritte: Werner wartet auf ausreichende Lernerfolge im Spanischen, um eine von seinem Bruder vermittelte Stellung bei einem Bauunternehmen anzutreten. Charlotte dagegen wartet vor allem auf Weihnachten, da vereinbart ist, dass Werner zum Fest nach Hause kommt, und natürlich auf die für Januar erwartete Geburt.

Während Charlotte an sechs Tagen der Woche arbeitet und vor allem hiervon und von Familiärem berichtet, schildert Werner seine Versuche, dem Spanischen näherzukommen. Der Arbeitsantritt zum 1.9. scheitert dann auch daran, dass er seinen Sprachkenntnissen noch nicht vertraut und den Arbeitgeber geplagt von Angst und Selbstzweifeln (geschildert z. B. im Brief vom 31.8.) um Aufschub bittet. Im Oktober 1953 tritt er die Stellung dann an (21.10.), wird zunächst aber nicht bezahlt und soll sich nur orientieren – muss aber schon Arbeitsaufgaben übernehmen und scheint mehr als 40 Stunden zu arbeiten. Allerdings hegt er zunächst noch große Hoffnung, dass er bald ordentlich bezahlt werden wird und auch interessantere Aufgaben auf ihn warten.

Im September wird Charlotte aus Andeutungen Werners klar, dass es unwahrscheinlich ist, dass er Weihnachten nach Deutschland kommen kann: Es ist teuer und er hat noch keinerlei Urlaubsverabredung mit seinem Chef. Dies sorgt für den ersten und heftigsten Streit der Korrespondenz, der in 4.1.2 ausführlicher

behandelt wird. Nach einem getrennt verbrachten Weihnachtsfest und mehreren Monaten der zunächst nicht, dann schlecht bezahlten Tätigkeit Werners auf einer Hotelbaustelle wird Michael geboren. Die erste Phase endet dann irgendwo zwischen Werners zunehmender Enttäuschung von seiner Arbeitsstelle (die sicherlich schon Ende 1953 bemerkbar war, brieflich aber erst im Februar 54 eingestanden wird) und Charlottes Wiedereintritt in ihren Versicherungsjob (Februar 54).

Die zweite Phase ist von neuen Routinen Charlottes, von Ablenkungen und Passivität gekennzeichnet, es ist eine Phase des Neuarrangierens und Abwartens. Beide scheinen immer stärker in ihre jeweilige Welt zu rutschen und sich weniger zu sagen zu haben. Werner ist den Großteil seiner Zeit mit Arbeit beschäftigt, Charlotte mit der Doppelbelastung von Arbeit und Kind (auch wenn sie die Sorgearbeit ums Kind zu großen Teilen an ihre Mutter delegiert).

Ein entscheidender Unterschied zwischen den beiden liegt hier in der Hoffnungsperspektive: Charlotte zweifelt mehr oder weniger offen an den Spanienplänen und betont die Kosten (emotional, relational und ökonomisch). Währenddessen schmiedet Werner immer mehr und immer waghalsigere Pläne, um doch noch in Spanien Fuß zu fassen (so möchte er ein Reisebus-Unternehmen mitgründen oder übernehmen und schaltet verschiedene Annoncen). Die Phase ist von Konflikten gekennzeichnet; Charlotte wird immer öfter wütend und reagiert zusehends ungeduldig, möchte Klarheit. Diese Phase läuft eher schleichend aus und geht in die nächste über, aber vielleicht können als Kipp-Punkt neue Auswanderungspläne Werners nach Venezuela (!) festgemacht werden (z.B. 4.3., 10.3.). Charlotte lehnt jeden Plan, nach Venezuela zu reisen, entschieden ab, und so zerschlägt sich diese Idee schnell wieder.

Die dritte Phase ist eine chaotische und turbulente. Werner ist „durch den Wind“, wie man u.a. an einigen Logikbrüchen seiner Briefe im April sehen kann.¹¹ Wider Erwarten geht Charlotte auf diese Inkonsistenz in Werners Erzählung aber gar nicht ein. Für sie besteht ohnehin bereits Klarheit: Spanien ist gescheitert.

An dessen Ende wird das „spanische Abenteuer“ von beiden übereinstimmend als „Pech“ interpretiert: Werner hatte Pech, keine hinreichend bezahlte Anstellung zu finden, und die Kosten der Trennung wurden zu groß. Nachdem sich Werner per Mitfahrt bei Bekannten auf den Rückweg gemacht hat, endet der Briefwechsel relativ abrupt – das Medium war nun ja nicht mehr nötig.

¹¹So widerspricht er sich etwa in einem Brief am 13.4. selbst, wenn er erst von furchtbarem Sturm inklusive Sturmschäden, dann aber von „schönem Wetter, nur etwas windig“ berichtet.

2.3 Aufbau, Materialität und deren Interpretation

Bevor sich da einer durchgelesen hat, vergeht ein Monat. (Werner)¹²

Der Brief stellt ein Kommunikationsmedium an Abwesende dar, er schafft „Kommunikationsmöglichkeiten über eine Kommunikation von Angesicht zu Angesicht hinaus“ und wird damit zum „anwesende[n] Substrat des abwesenden Gesprächspartners“.¹³ Daher sind die Beschaffenheit dieses „Substrats“ und die Bedingungen seiner Entstehung relevant.

Charlotte und Werner haben sich das Medium Brief nicht freiwillig herausgesucht – es gab für sie keine Alternative.¹⁴ Entsprechend umfangreich ist die Korrespondenz: ca. 286 Briefe mit insgesamt etwa 700 Seiten zwischen dem 12.7.53 und dem 7.6.54. Das ergibt ca. 0,9 Briefe mit ca. 2,5 Seiten an jedem Tag der Trennungszeit.¹⁵ Die Frequenz der Briefe und ihr Umfang nehmen im Lauf der Zeit leicht ab, was durch vermehrte Arbeit (Werner) und die Schwangerschaft bzw. Doppelbelastung Charlottes durch Beruf und Kind zu erklären ist.

Die Briefzustellung per Luftpost dauert im Schnitt 2 Tage, wie sich aus den Bezügen der Antworten ersehen lässt – eine lange Zeit, wenn man dringend auf Antwort wartet, sei es auf eine emotionale Äußerung oder auf (alltags-) praktische Fragen. Zudem kommt es gerade um Feiertage oder aufgrund von Witterungsverhältnissen immer wieder zu deutlichen Verzögerungen.

Beide Briefpartner schreiben die meisten ihrer Briefe auf Schreibmaschinen. Diesen Umstand thematisiert Charlotte in ihrem Brief vom 1.8.: „Die Maschine passt mir gar nicht, aber bei der Laenge des Briefes fuerchte ich, dass meine Hand einschlaeft. Briefe mit der Maschine sind so unpersoendlich und das sollen meine Briefe an Dich doch nicht sein. Du verstehst schon was ich meine!“¹⁶ Zu diesem Hadern passt, dass am 2.12.53 – dem dritten Hochzeitstag (Eheschließung 1950) – beide die Form eines handschriftlichen Briefes wählen, um Verbundenheit durch die eigene Handschrift auszudrücken. Dies soll sich zu den meisten Feiertagen (Weihnachten, Geburtstage, Ostern) wiederholen.

¹²Am 2.5.54 über den Umfang der Korrespondenz.

¹³Höflich 2020, S. 97.

¹⁴Charlotte erkundigt sich laut Brief vom 18.5. nach Möglichkeiten, von West-Berlin aus nach Madrid zu telefonieren. Ihr wird aber beschieden, dass dies nicht möglich sei: „sooft sie versucht haetten ein Gespraech nach Spanien anzumelden, sooft waere es nicht durchgekommen. [...] Der Russe laesst sie noch immer nicht durch.“

¹⁵Die Zählung der Briefe ist nicht ganz eindeutig. Teilweise wurden mehrere Briefe (in wenigen Fällen auch Briefe verschiedener Absenderinnen und Absender) zusammen verschickt, um Porto zu sparen, oder Briefe gehen fließend ineinander über, mit oder ohne erneute Datumsangabe. Vgl. auch die Tabelle und Grafik in A.1.

¹⁶Diese Bewertung der Differenz von Hand- und Maschinenschriftlichkeit teilt z. B. auch Joachim Höflich in seiner kommunikationswissenschaftlichen Behandlung des Mediums Brief: „Ein richtiger Brief ist handgeschrieben. Das gilt erst recht für den Liebesbrief. Die Handschrift gibt dem Brief anderen Medien gegenüber einen Glaubwürdigkeitsvorsprung, macht ihn aber auch authentisch“. Vgl. Höflich 2020, S. 105.

Die Briefe bestehen, ganz klassisch, normalerweise aus Anrede, einem Haupt- und einem Schlussteil. Fast immer folgt ein Postscriptum mit Grüßen an weitere Personen. Gerade der Schluss ist oft nicht leicht zu finden und die beiden entwickeln das Codewort „Kurzschluß“, um in ihrem „doing correspondence“ einen Modus des Aufhörens zu haben: Der „Kurzschluß“ suggeriert, dass man noch deutlich mehr zu erzählen habe und dies auch gerne tun würde, aus zeitlichen Gründen nun aber zum Schluss kommen *müsse*.

Zur Einordnung: Es mag sich bei den Briefen um Liebesbriefe handeln – Liebe und mit Liebe verbundene Emotionen werden häufig ausgedrückt, ja oftmals aufgrund der Trennung geradezu beschworen, vielleicht teils kontrafaktisch –, wenn auch nur im Sinne eines (mit Christa Hämmerle gesprochen¹⁷) erweiterten Liebesbriefbegriffs (denn sie dienten weder der Anbahnung einer Ehe – diese war ja schon geschlossen – noch primär dem „‘wahren‘ oder ‘authentischen‘ Ausdruck von Emotion“). Gleichzeitig handelt es sich in einer gewissen Weise auch um „Auswandererbriefe“.¹⁸ Ich verstehe die Korrespondenz aufgrund des starken Fokus auf Alltagsfragen, die ohne die räumliche Trennung am Küchentisch oder im Ehebett besprochen worden wären, auf Organisatorischem und familiärer Themensetzung als „Ehekorrespondenz“ und die einzelnen Briefe als „Ehebriefe“.

3 Der historische Kontext: Berlin und Madrid

Bevor wir uns der Einordnung verschiedener emotionaler Komplexe im Briefwechsel zuwenden, ist es notwendig, seinen Anlass und die in ihm aufgegriffenen Geschlechterrollen historisch detaillierter zu verorten. Denn die sozialen Konventionen, Ideale und Normalitätskonstruktionen der frühen bis mittleren 50er Jahre spielen als „Hintergrundfolie“ des Briefwechsels eine bedeutende Rolle, zumal an jenen Stellen, an denen sich Charlotte und Werner anders oder in Opposition zu diesen Vorstellungen befinden. Dabei liegt im Folgenden das Augenmerk auf den Rahmenbedingungen der BRD, da diese für die beiden Briefpartner bestimmend sind. Trotzdem lohnt auch ein Blick auf die spanischen Umstände, insbesondere da, wo die beiden eine mögliche Zukunft im franquistischen Madrid diskutieren.

¹⁷Hämmerle 2014.

¹⁸Vgl. Lehmkuhl 2020, S. 635: „Sie geben Aufschluss über Motive, Verlauf und Strukturen der Migration, Fragen von sozialer, nationaler bzw. religiöser und regionaler Identität, über den familiären Alltag, häusliche Produktion und Geschlechterrollen sowie den Kreis der primären sozialen Beziehungen im Heimatland und im Einwanderungsland.“

3.1 BRD: Der Kontext des Auswanderungsversuchs

Neben Vorstellungen eines gelungenen Lebens spielten auch handfeste, aber nicht weniger mit Emotionen durchzogene Bereiche der Lebensrealität eine gewichtige Rolle bei Charlottes und Werners Plänen und Diskussionen. Diese sind gut anhand der politischen und wirtschaftlichen Lage der BRD, insbesondere West-Berlins, aufzuzeigen.

3.1.1 Angst und Enge als Auswanderungsmotivation

Eine wesentliche emotionale Motivation der Auswanderung war Angst. West-Berlin war, wie auch aus einigen Briefen hervorgeht, zwar auf der einen Seite relativ stabilisiert und prosperierte partiell sogar.¹⁹ Auf der anderen Seite sorgte die Teilung der Stadt sowie das Eingeschlossensein in die ehemalige Sowjetische Besatzungszone für ein permanentes Klima der Unsicherheit.

Werners Freund Schnuck bringt diesen Umstand im Brief vom 1.11.53 auf den Punkt: „Du musst felsenfest davon überzeugt sein, dass die Russen in absehbarer Zeit hier in de[n] Strassen herumlaufen werden.“ Er macht sich über diese Ängste Werners und Charlottes zwar lustig, räumt aber ein, dass diese Möglichkeit den Auswanderungsplan legitimieren würde: „dann ist allerdings alles was ich gesagt habe [das meint insb. die ironischen Kommentare zu Werners Situation, Anm. DS] Quatsch – aber auch nur dann.“ Dieses Klima, zusammen mit Unsicherheiten der persönlichen Erwerbsbiographie Werners,²⁰ motivierte die Auswanderung.

Den ökonomischen und politischen Sorgen, die die beiden in die Fremde ziehen, stehen allerdings auch familiäre Erwägungen gegenüber. Insbesondere die fest in Berlin verwurzelten Eltern von Charlotte sind wenig begeistert vom Plan der Kinder; ihre Mutter etwa befürchtet nicht nur, dass sie ihre Tochter schrecklich vermissen werde, sondern auch, dass es Charlotte und dem Enkelkind in Spanien schlecht gehen könnte.²¹ Zudem ist Charlotte, wie sich zeigen wird, auf die Hilfe ihrer Mutter bei der Versorgung des Kindes angewiesen.

Andererseits fallen beiden die Verwandten auch seit Längerem auf die Nerven, ihnen fehlt eine private Paarsphäre. Gerade nach der Geburt sieht Charlotte in einer Auswanderung (oder zumindest einer Abkehr von Berlin) die einzige

¹⁹Vgl. einen Brief von Werners Weltkriegskameraden Schnuck an Werner am 1.11.: „Bei uns gehts immer noch aufwärts - letzten Monat 14 000 Mark Umsatz und das, obwohl alle schrecklich über schlechte Geschäfte stöhnen“ und „Hier in Berlin ist in Deiner Branche der Status der Vollbeschäftigung erreicht“.

²⁰Aus mehreren Briefen (etwa Werner an Lotte am 24.8.53) geht hervor, dass Werner kurz vor dem Auswanderungsversuch ein unangenehmes Arbeitsverhältnis beendet hatte.

²¹„Zu der Sorge Tochter kommt nun noch die Sorge ums Enkelkind. [...] Ich glaube schon soviel Einfluss auf mein Haeschen zu haben, dass, wenn ich sage, ich will nach Haus, ich ihn auch bewegen kann, mit mir nach Haus zu gehen. Oder?“ – 24.11.

Möglichkeit, ihren Sohn selbst zu erziehen – sonst erledige dies „die Familie für uns“ (20.3.). Das geschilderte Berlin fühlt sich dementsprechend weniger nach einer Metropole und eher „eng“ an.

3.1.2 „Modernisierung unter konservativen Auspizien“: Politik, Recht und Rollenbilder

Am 6.1. schildert Charlotte, dass eine Nachbarin sie ausgefragt habe, ob sie – kurz vor der Entbindung – noch arbeite. Charlotte leugnet, obwohl sie wenige Tage zuvor noch einige Stunden gearbeitet hatte. Das müsse sie „der Klatschbase ja nicht auf die Nase“ binden. Dieser Vorfall illustriert das soziale, individual-biographische und politische Umfeld Charlottes in Berlin: Stets befindet sie sich unter den Augen einer tratschenden Nachbarschaft (oder auch einer Familie,²² in der Gerüchte schnell die Runde machen), die jede Handlung oder Unterlassung bewertet, be- und verurteilt.

Die Maßstäbe der Beurteilung sind zwiespältig. Einerseits ist dem Umfeld klar, dass eine junge Frau wie Charlotte alleine aus wirtschaftlichen Gründen arbeiten muss. Andererseits wird diesem Arbeitenmüssen kein Wert in Bezug auf Neigung oder Verwirklichung zugestanden, es handelt sich um eine Pflicht, die zugunsten anderer und höherer Pflichten – wie denjenigen einer werdenden Mutter – zurückzustehen habe. Charlotte hadert nicht mit ihrer Arbeit (der sie trotz Frustrationen und Langeweile meist zugetan ist), nur mit dem Urteil der Nachbarin. Die Zeilen klingen eher nach Resignation oder Wut als nach Scham. Anderen Personen, etwa ihren Eltern oder auch Werner gegenüber, verheimlicht Charlotte ihre fortgesetzte Berufstätigkeit auch nicht, nur der (vermutlich älteren) „Klatschbase“ aus der Nachbarschaft.

Dies wirft die Frage auf, wie und wie ambivalent die Rollenzuweisungen in den 50er Jahren ausgesehen haben. Um dieser Frage nachzugehen, werfen wir zunächst einen Blick auf die wirtschaftlichen, politischen, rechtlichen und kulturellen Rahmenbedingungen: Wir beobachten eine Modernisierung, aber „unter konservativen Auspizien“²³.

Seit 1949 hatte die Gleichberechtigung der (beiden²⁴) Geschlechter Grundge-

²²Wie viele andere Ehepaare wohnten Charlotte und Werner in Berlin mit in der Wohnung der Eltern, in diesem Fall Charlottes: „Etwa die Hälfte aller Neuverheirateten mußte 1950 zunächst noch bei Eltern oder Schwiegereltern wohnen.“ Schildt 2002, Abschnitt „Ehe und Familie“.

²³Christoph Kleßmann, zitiert nach G.-F. Budde 1997.

²⁴Im Folgenden wird in Anlehnung an die historischen Vorstellungen stets von genau zwei Geschlechtern, männlich und weiblich, ausgegangen. Es gibt im Briefwechsel keine Hinweise darauf, dass Charlotte und Werner die Zweigeschlechtlichkeit in Frage gestellt haben – ihre Aushandlungsprozesse beziehen sich stets auf Charlottes Rolle als (Ehe-)Frau und Werners Rolle als (Ehe-)Mann.

setzrang. Doch dieser Erfolg der (wenigen) „Mütter des Grundgesetzes“²⁵ war zunächst nur einer auf dem Papier: Eine wesentliche, wenn auch nicht vollständige²⁶ Umsetzung der Gleichstellung erfolgte erst zum 1.7.1958 durch entsprechende Änderungen im Bürgerlichen Gesetzbuch – also erst vier bis fünf Jahre nach dem hier behandelten Briefwechsel. So braucht Charlotte für die eventuelle Ausreise des Kindes Passpapiere, die sie nur mit Vollmacht Werners ausstellen lassen kann. Und im Versicherungsrecht stellt sich das Problem, dass ein Kind nur beim Vater familienkrankenversichert sein kann – selbst, wenn die Mutter die alleinige Ernährerin ist.²⁷

Auch die kulturell geprägten Rollenbilder der 50er Jahre wurden wieder konservativer. „Das Rollenverhalten war klar definiert: Der Mann galt als Oberhaupt und zumindest im Westen auch als Ernährer der Familie. Frauen hatten sich um Haushalt und Kinder zu kümmern.“²⁸ Diese Vorstellung drückt sich auch in Werners Aussage (20.11.) aus, dass er Charlotte endlich ein „normales Leben“ bieten wolle.

3.1.3 Wirtschaft und weibliche Berufstätigkeit

In wirtschaftshistorischer Hinsicht befinden wir uns in einer Phase, die noch vor dem eigentlichen Boom²⁹ lag. Von einem Wirtschaftswunder ist in den beteiligten Familien Schmolck und Löbe nichts bemerkbar. Geld ist knapp (auch aufgrund der im Hause Löbe nachwirkenden Inhaftierung von Charlottes Vater³⁰ und dessen häufigen Stellungswechseln). Es ist genau die Übergangszeit von der „Zusammenbruchsgesellschaft“³¹ ins Wirtschaftswunder.

Im Themenfeld der Berufstätigkeit sind die Nachwirkungen des Krieges noch spürbar: Während zu Kriegszeiten und in der unmittelbaren Nachkriegszeit Frauen „die Plätze der Männer in Wirtschaft und im öffentlichen Leben“ einnehmen mussten, werden sie aus ebendiesen Sphären von den zurückkehrenden Männern nun verdrängt.³² Dies konstruierte sich durchaus als auf Gegenseitigkeit beruhend: Viele Frauen wünschen sich in den 50er Jahren einen starken Ernährer und sehen entsprechend „ihre Berufstätigkeit als etwas Vorübergehen-

²⁵Stirken und Helwig 1997, S. 42.

²⁶Die Ehemänner hatten weiterhin die wesentliche familienrechtliche Entscheidungsgewalt inne und konnten der Berufstätigkeit der Frau noch bis 1977 widersprechen, wenn diese mit „Hausfrauenpflichten“ kollidierte. Vgl. z. B. bpb 2018.

²⁷Charlotte am 23.11.: „Wenn dem Kind jetzt irgendwas passiert und es muss im Krankenhaus bleiben, dann kann ich fuer alles bezahlen, da das Kind automatisch beim Vater und nicht bei der Mutter versichert ist. Leider hast Du ja nun keine Versicherung mehr.“

²⁸Ganguly 2016.

²⁹Vgl. Schildt 2002, Abschnitt „Entwicklungsphasen“.

³⁰Loebe, Erich: *The Righteous Among the Nations Database* 2010.

³¹Christoph Kleßmann, zitiert nach Schildt 2002.

³²Kaminsky 2019.

des“³³. Nicht so Charlotte, die oft betont, der Erwerbsarbeit den Vorzug zu geben: „Du weißt, ich arbeite ganz gern, lieber jedenfalls als im Haushalt.“ (27.5.)

Charlottes konkretes Berufsbild passt zu etablierten Rollenzuschreibungen: „Im Westen entsprechen [Frauenberufe] dem gängigen Bild: Sekretärin, Verkäuferin, Telefonistin, Vorfühdame oder Mannequin und Buchhalterin.“³⁴ Bis 1959 wird sie, wie aus einem Arbeitszeugnis³⁵ hervorgeht, aber zur Büroleiterin avancieren (und nicht, wie gesellschaftlich erwartbar, in Teilzeit wechseln). Dennoch bleibt die Tätigkeit im Einklang mit den Vorstellungen von weiblicher Berufstätigkeit: Sie sitzt an einer Schreibmaschine.³⁶

3.2 Historische Bedingungen im angestrebten Einwanderungsland Spanien

Der Wunsch Werners (und zumindest zeitweise auch Charlottes), nach Spanien auszuwandern, verwundert aus mehreren Gründen. Einerseits scheint es manifeste politische und wirtschaftliche Gründe zu geben, die gegen das Franco-Spanien der frühen und mittleren 50er Jahre sprechen, andererseits – und für den Fokus dieser Arbeit bedeutsamer – bestehen auch erhebliche kulturelle und ideologische Bedenken. Dieser Abschnitt beleuchtet cursorisch, welche Widerstände bestanden und versucht, die Entscheidung der beiden dennoch nachzuvollziehen.

3.2.1 Wirtschaft: Isolation und Bau-Boom

Die wirtschaftliche Lage Spaniens zur Zeit der Korrespondenz lässt es als Einwanderungsland zunächst nicht attraktiv erscheinen. Bis etwa 1950 ist ein industrielles Wachstum – v.a. aufgrund fehlender Energie- und Rohstoffversorgung – kaum zu verzeichnen.³⁷ Das Land ist während der gesamten Zeit des Franco-Regimes, also bis 1975, in unterschiedlichem Maße international isoliert. Auch wenn 1955 eine Aufnahme in die UN erfolgt,³⁸ wird das faschistische Autarkiemodell mit Importsubstitutionen und aktiver Entkopplung vom Weltmarkt erst Ende der 50er Jahre aufgegeben (bzw. scheitert in Form der Zahlungsunfähigkeit des Landes).³⁹ Der heute so wichtige Tourismus – auch wenn er im Briefwechsel in Werners Reisedienst-Plänen aufscheint – ist noch quasi unentwickelt.⁴⁰

³³Kaminsky 2019.

³⁴Ebd.

³⁵Vgl. Abb. 9 im Anhang.

³⁶Zur Darstellung der Frau an bzw. bei der Schreibmaschine vgl. G.-F. Budde 1997, S. 250.

³⁷Bernecker 2006, S. 257.

³⁸Gratius und Brockmann 2022, S. 79.

³⁹Köhler 2022, S. 337.

⁴⁰Allebrand 2022, 434f.

In der für Werner relevanten Baubranche ist in den 50er Jahren allerdings ein gewisser Aufwärtstrend zu verzeichnen, was den Auswanderungsplan möglicherweise hat realistischer erscheinen lassen, denn in „den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich an der Peripherie von Madrid ein neues Industriegebiet“,⁴¹ und generell wächst die Stadt zwischen 1951 und 1960 um mehr als ein Drittel.⁴² Auch ist im Zeitraum des Briefwechsels 1953/54 die Inflation relativ gering – eine Ausnahme in den 50er Jahren, in denen die Statistiken eine Verdopplung der (Großhandels-)Preise zwischen 1950 und 1960 anzeigen.⁴³

Insgesamt standen die Vorzeichen für Werners „spanisches Abenteuer“ also nicht besonders gut, auch wenn es Anzeichen für Besserung gegeben haben mag.

3.2.2 Politik: franquistisch, katholisch und konservativ

Eine merkwürdige Unterbeleuchtung im Briefwechsel erfährt darüber hinaus die Tatsache, dass Charlotte und Werner planen, in das franquistische und damit faschistische Spanien auszuwandern. Es verwundert auch, dass Charlottes Vater als (zu dieser Zeit noch nicht anerkannter) Verfolgter des NS-Regimes⁴⁴ und kommunistischer Antifaschist diesen Plänen nicht alleine schon aus politischen Gründen vehement entgegentrat.

Lediglich an wenigen Stellen wird dieses Problemfeld behandelt, so etwa am 15.5., als Charlotte die Meinung eines Kollegen wiedergibt, dass in Spanien „die Nazis“ „hoch angesehen“ seien und „wenn einer etwas gegen Hitler sagt, wird er erschossen“. Werner entgegnet am 17.5., dies sei „Quatsch“ und „die Spanier [seien] heute real genug, den ganzen Hitlerrummel richtig einzuschätzen“. Das Thema wird dann aber nicht weiter vertieft.

Offenbar schien beiden der Preis, in ein totalitäres Regime zu ziehen, angesichts der Gelegenheit auf ein familiär unabhängiges und wirtschaftlich erfolgreiches Leben fernab der prekären Lage in Berlin nicht zu hoch. Aus heutiger Sicht bleibt nur die Vermutung, dass die beiden sich nicht aufgrund von politischen Überlegungen davon abbringen lassen wollten, das Angebot seines Bruders Heinz und die damit verbundene Chance in Anspruch zu nehmen – und die politische Situation daher ausblenden mussten.

Bestimmte Rahmenbedingungen allerdings ließen sich nicht ausblenden, etwa die konservative Rolle des „politischen Katholizismus“⁴⁵ in Spanien. Sowohl das spanische Grundgesetz (1954) als auch das Konkordat mit dem Vatikan (1953) hatten klar traditionalistische und ultramontane Weichen gestellt.⁴⁶

⁴¹Bernecker 2006, S. 257.

⁴²Ebd., S. 314.

⁴³Ebd., S. 267.

⁴⁴Loebe, Erich: *The Righteous Among the Nations Database* 2010.

⁴⁵Lehmann 2010, S. 12.

⁴⁶Delgado 2022, S. 206.

Einen Hinweis, wieso sie sich – beide sehr kirchenfern – dennoch den Aufenthalt im katholisch-falangistischen Spanien vorstellen konnten, erhalten wir am 28.10.53, als Werner humorvoll berichtet, dass die Kirche Kinofilme nach ihrem moralischen Gehalt bewerte. Eine Note 1 ist unbedenklich, eine 4 moralisch „ganz schlecht“. Als Alltagspraktik habe sich nun eingebürgert, vor dem Kinobesuch die jeweilige kirchliche Bewertung nachzusehen, und „hat [der Film] nicht eine 4, geht man erst gar nicht hin“. Diese (latent naive) Einstellung könnte es Charlotte und Werner erlaubt haben, trotz ihrer politischen Einstellung ein Leben unter Franco in Erwägung zu ziehen.

3.2.3 (Unterstellte) Rollenbilder in Spanien

Andere Aspekte scheinen aber nicht durch Humor und naiven Pragmatismus zu lösen gewesen zu sein. Werner hatte eine Stelle als Hotelportier in Erwägung gezogen, und er wollte Charlotte mit am Empfang einsetzen, damit sie schneller Spanisch lerne. Doch dies ist verboten: „Wie ich inzwischen erfahren habe dürfen hier in Spanien nach den Gesetzen des Hotelgewerbes keine weiblichen Angestellten im Publikumsverkehr eines Hotels der Kat[egorie] I fungieren.“ (26.5.) Da der Briefwechsel kurz darauf endet, geht Charlotte hierauf nicht mehr ein. Es darf aber bezweifelt werden, dass sie sich unter derartigen konservativen Rollenfestschreibungen wohlfühlt hätte.

Anders gelagert ist die Sache bei Werners Bruder Heinz: Dieser scheint die traditionalistische Lebensweise inklusive einer „klassischen“ Rollenverteilung zwischen Mann und Frau bewusst als Kriterium seiner Auswanderung einbezogen zu haben. Mehrfach wird betont, dass er prinzipiell konservative Ansichten hege, worunter auch seine Ehe mit Hilde und Hilde selbst leide. Diese unglückliche Beziehung wird für Charlotte und Werner auch zur Kontrastfolie ihrer eigenen, glücklichen Ehe. Gleichzeitig wird Heinz' und Hildes Ehemodell zur generellen Vorstellung des spanischen Geschlechterverhältnisses abstrahiert.⁴⁷

4 Emotionen und Aushandlungsprozesse vergeschlechtlichter Rollen

Charlotte und Werner teilen ein gemeinsames Ziel: Sie wünschen sich ein glückliches, materiell erfolgreiches und weitgehend ungestörtes gemeinsames Leben. Doch in den Detailfragen – besonders bezüglich der Arbeitsteilung in privater und öffentlicher Sphäre – offenbaren sich Differenzen. Zwar beteuert auch Werner immer wieder, keine Frau zu wollen, „die Hausmütterchen ist und damit basta“ (16.3.). Dennoch tragen seine Vorstellungen deutlich traditionelle Züge.

⁴⁷Zu den spanischen Rollenvorstellungen vgl. Werners Brief vom 23.8. im Anhang A.4.3.

Charlotte dagegen pocht auf ihre Unabhängigkeit und kann sich die Realität eines reinen Hausfrauendaseins nicht vorstellen. Beide haben den Wunsch nach einer harmonischen Beziehung,⁴⁸ aber insbesondere Charlotte ist nicht bereit, der Harmonie wegen auf die Mitsprache bei Beziehungsentscheidungen zu verzichten.

All diese Prozesse der Verhandlung zwischen den beiden (und implizit auch immer mit den Rollenvorstellungen ihrer Zeit) sind von Gefühlen durchwoben, evozieren und thematisieren Gefühlen und drücken diese auch aus. Im Folgenden habe ich mich auf drei Komplexe beschränkt:

a) Die Darstellung von Einzelemotionen wie Freude, Wut, Scham (und Koppungen wie Scham über Wut). Hier soll auch ein Mechanismus beleuchtet werden, der immer wieder auftritt: Charlotte hat einen brieflichen (und häufig berechtigten) Wutausbruch, den sie kurz darauf relativiert oder zurücknimmt, sich dafür entschuldigt und ihre Gefühle dafür verantwortlich macht. Dies tritt insbesondere bei „Symmetriefragen“ der Beziehungsmacht auf.

b) Emotionales Management in Relation zum „emotionalen Regime“ der Zeit: Immer wieder wird die dem Zeitgeist entsprechende, vergeschlechtlichte Differenz von Emotionalität und Rationalität markiert, die eine kurze Erörterung verdient. Außerdem spielen verschiedene Strategien des „Management of Emotions“⁴⁹ eine wiederkehrende Rolle.

c) Gefühlsbegrifflichkeiten: Emotional besetzte Begriffe und Symbole aufwertender, abwertender und zwischen Wertungen vermittelnder Natur verhandeln immer auch Realitäten. Am Beispiel des Gegensatzes Ehegemeinschaft/Ehejoch und anhand einiger Kosenamen versuche ich, ihre Bedeutung für die Macht- und Aufgabenverteilung in der Ehe zu (re)konstruieren.

Es entsteht in den Briefen ein „Raum der Imagination“⁵⁰ – oder besser: Bei einem intimen, intensiven und emotionalen Briefwechsel zwischen zwei Menschen entstehen zwei mehr oder weniger konvergente Imaginationsräume.⁵¹ Diese „zwei Welten“ werden auch und gerade an den Emotionen sichtbar, die in den Briefen thematisiert oder durch diese lesbar werden: Die Missverständnisse führen immer wieder zu einer starken emotionalen Entfernung der beiden von-

⁴⁸Beispielhaft Werner am 25.11.: „Hauptsache ist, dass wir so richtig ein Herz und eine Seele sind.“

⁴⁹Verstanden im Sinne Arlie Hochschilds als Techniken der Hervorbringung, Unterdrückung und Transformation von Gefühlen hinsichtlich eines bestimmten Ziels. Vgl. Hochschild 2003, insb. S. 35. Relevant ist, dass wir im vorliegenden Fall nicht von ‘emotional labour’ ausgehen können, da es meist nicht um kommerzialisierte Sphären geht, sondern um das Private. Es geht um ‘emotional work’ im Privaten, und für gewöhnlich geht es um ‘deep acting’, also Techniken der Kontrolle über echtes Empfinden und nicht nur um dessen Darstellung.

⁵⁰Höflich 2020, S. 98.

⁵¹Leider erlaubt es der Platz hier nicht, auf die spannende Frage einzugehen, ob diese Räume oder Lebenswelten in Briefen erschaffen, repräsentiert oder nur referenziert werden. Vgl. hierzu Stanley 2020, S. 108 und 112f.

einander, wie in 4.1.2 ausgeführt wird. Daher stellen die Briefe einerseits „Liebe“ her und eröffnen einen harmonischen emotionalen Raum; andererseits bringen sie diese Liebe auch in Bedrängnis durch Wut und Enttäuschungen (die freilich auch selbst als Teil des Liebescodes verstanden werden können).

Im Folgenden interessieren dabei vor allem diejenigen Gefühle, die *nicht* der Erschaffung und Konsolidierung eines Paar-Kosmos dienen, die nicht das Paar gegen seine Umwelt (auch emotional) abgrenzen und einen (wie etwa Liebe, Sehnsucht nacheinander, Kummer über verlorene Zeit oder Eifersucht gegen andere). Im Fokus stehen Gefühle, die die beiden Beteiligten voneinander abgrenzen und die potenziell vergeschlechtlicht sind: Wut; auf die Welt gerichtete Sehnsüchte und Hoffnungen; individuelle Ängste; kurz: Asymmetrien. Denn es geht um die Aushandlung von Rollen in Bezug auf den jeweils anderen Beteiligten.

4.1 Einzelemotionen

4.1.1 Große und kleine Freuden, Hoffnungen und Enttäuschungen

Im Briefwechsel tauchen zwei Dimensionen der positiven Emotionen, ihrer Erwartung und der Enttäuschung dieser Erwartung auf: einerseits Alltagsfreuden, andererseits große Pläne und Lebenshoffnungen. Zu den Alltagsfreuden zählen bei Charlotte immer wieder materielle Dinge: Sie freut sich über Geschenke fürs Kind, neue Kleidung und immer wieder darüber, Geld sparen zu können.

Aber auch ihre Arbeit ist Quelle von Freude, wobei sie häufiger betont, dass es ihr weniger Spaß macht, der konkreten Tätigkeit nachzugehen, sondern es ihr vor allem um das eingenommene Geld geht (sie arbeitet teilweise auf Provisionsbasis). Gleichzeitig ist das Ausbleiben von Einnahmen – das Berliner Büro der amerikanischen Gesellschaft scheint sich in einer Krise zu befinden, da viele GIs das Land wieder verlassen – eine stete Quelle von Frustration.

Hieran zeigt sich, dass Charlottes Verhältnis zur Arbeit ambivalent bleibt: Einerseits freut es sie, durch Arbeit zum gemeinsamen Glück beizutragen, dadurch eine auch materiell wichtige Rolle in der Beziehung einzunehmen (20.3.: „Meine Stellung macht uns satt“) – und damit auch ihre Position im Machtverhältnis innerhalb der Beziehung zu verbessern. Andererseits hadert sie mit dem konkreten und unsicheren Beschäftigungsverhältnis. Eine (eventuell zusätzliche) Absicherung durch ein gutes Einkommen Werners ist ihr auch wichtig.⁵²

Werners Alltagsfreuden währen fast alle nur kurz. So freut er sich am Anfang des Briefwechsels über Fortschritte im Spanischen, immer durchsetzt von Ungeduld und Rückschlägen, wenn es mit der Sprache doch noch nicht klappt.

⁵²Z. B. am 14.5.: „Glaubst Du drueben eine Stellung mit dem Gehalt zu finden? Fuer weniger mache ich es nicht, dann lebe ich hier ja besser. Hier hatten wir das Geld zusammen und dort musst Du es allein verdienen.“ Vgl. Anhang 22.

Wichtiger sind für ihn die Aussichten auf die Zukunft, die Erwartung des Glücks in Spanien: Er beginnt, eine noch gar nicht fertig gestellte Wohnung erst planerisch, dann mit ersten Möbeln einzurichten. Diese Wohnung, die er in seiner spärlichen Freizeit immer wieder besucht, ist (neben den Briefen) seine wichtigste Freudenquelle. Hier kann er sich auch bereits als Ernährer und Versorger seiner Familie fühlen, ganz im Einklang mit der männlichen Geschlechterrolle. Enttäuschungen werden aber immer mitgeführt, denn letztlich ist Werner klar, dass ein Leben in Spanien und in dieser Wohnung nur in Frage kommt, wenn es ihm gelingt, beruflich hinreichend Fuß zu fassen. In den Briefen klaffen immer wieder erhebliche Lücken bezüglich seines Vorankommens, die Charlotte auch thematisiert.⁵³

Werner wiederum scheint sich für den fehlenden Erfolg und seine Unfähigkeit, die von ihm angestrebte und kommunizierte Ernährerrolle zu übernehmen, zu schämen: „Es ist eine Schande. Eigentlich müßte [ich dir] Geld schicken [und nicht] dein Geld jetzt noch in Anspruch nehmen.“ (6.2.54). Im gleichen Brief beschwört er, dass es nur auf eine gute Ehe ankomme, und das Finanzielle dann nicht so wichtig sei („so weiß ich daß wir trotz unseres finanziellen Mißerfolgs [...] das große Los gezogen haben“). Auch Charlotte thematisiert die Scham, etwa am 4.2.: „[du kommst nicht zurück,] weil es dir peinlich ist“. An Beruf und Geld soll das „spanische Abenteuer“ letztlich ja auch scheitern.

Die wesentliche Diskrepanz in den freudvollen Erwartungen liegt in den konkreten Vorstellungen des gemeinsamen Ehealltags. Wie sich Werner das spätere gemeinsame Leben vorstellt, genauer: wie er das gemeinsame Leben in positiven Bildern und mit freudvollem Unterton beschreibt, zeigt sich am Hochzeitstags-Brief vom 2.12.:⁵⁴

Du hast [dann, wenn wir wieder zusammen sind,] dein eigenes kleines Reich u. während Michael-Irene dafür sorgt, dass Du am Tage keine Langeweile hast, will ich am Abend Dir das Leben so angenehm wie nur möglich machen. Ich will Dich soweit es überhaupt in meiner Macht liegt verwöhnen und Dir ein frohes u. sorgenfreies Leben ermöglichen!

Sowie am 20.11.: „Allerdings hoffe ich, daß es nicht nötig werden wird [dass du arbeitest], und daß wir nun bald auch beruflich zu einer zufriedenstellenden Stellung kommen, wo dein Männchen soviel verdient, daß Frauchen auch mal ein normales Leben führen kann.“ An diese „normale“ Aufteilung und die ihr zuge dachte Rolle scheint Charlotte nie so recht zu glauben und betont weiterhin die Relevanz ihres Beitrags zu den Haushaltsfinanzen. Letztlich wird sie recht behalten und bis zu ihrer Verrentung 1987 kontinuierlich arbeiten.

⁵³Etwa am 23.11, wo sie sich nach der „Gehaltsslage“ erkundigt und moniert, dass sie noch immer nichts „Positives weiss“.

⁵⁴Vgl. Anhang A.4.2.

4.1.2 Wut: Vorwürfe und Ausbrüche

An verschiedenen Stellen der Kommunikation werden Enttäuschungen sichtbar und münden in Vorwürfe, z. B. Charlotte am 3.10: „Ich bin furchtbar enttäuscht, denn es ist keine Post von Dir gekommen.“ Eine der größten Enttäuschungen des ganzen Briefwechsels ist aber kurz darauf Charlottes Erkenntnis, dass der lange herbeigesehnte Weihnachtsbesuch Werners in Berlin nicht stattfinden wird.

Werner deutet mehrfach Probleme mit der Urlaubsregelung seines neuen Unternehmens an – und schließlich auch Probleme mit dem Visum, wenn er das Land nun schon wieder verlasse. Charlottes Reaktion ist ein richtiggehender Brandbrief,⁵⁵ den sie am 9.10. verfasst. Darin schildert sie, dass Werners letzter Brief eine „kalte Dusche“ gewesen sei, die ihre „rosige Stimmung“ des Tages verdorben habe. Für das Verfassen ihrer Antwort habe sie extra das gemeinsame Kuscheltier „Baerchen“ mit ins Büro genommen. Nach dieser Einleitung wirft sie Werner vor, sie bewusst in der Hoffnung auf ein Zusammentreffen an Weihnachten belassen zu haben, obwohl er selbst wusste, „dass das gar nicht möglich sein wird“. Ohne ihre explizite Rückfrage wüsste sie noch immer nicht, woran sie sei – denn er hätte von sich aus das Visums-Problem nicht angesprochen. Das treffe sie „haerter als Du Dir vielleicht vorstellen kannst und ich bin im Moment soweit, dass ich vorläufig, d.h. nach der Geburt überhaupt nicht nach komme.“ Den einseitigen Brief beschließt sie mit der Ankündigung, vorerst nicht mehr zu schreiben, und der ungewohnt knappen, unpersönlichen Unterschrift „Deine Frau“.

Schon wenige Tage später schreibt sie aber wieder (13.10.), auch, weil ihr das „Tagebuch“ gefehlt habe. Am 14. schreibt sie, dass alles wieder gut sei, und am 16.10. entschuldigt sie sich schließlich wortreich. Sie habe ein „furchtbar schlechtes Gewissen“, könne sich das selbst nicht mehr erklären („der Mensch weiß ja manchmal nicht was er sagt und tut“) und habe überhaupt alles anders gemeint („Ich glaube, Du hast aus meinem Brief auch mehr herausgelesen als drin stand“).

4.1.3 Scham und Schuld: Selbstbezeichnungen

Hier zeigt sich zum ersten Mal ein Muster, das sich noch viele Male wiederholen wird. Charlotte äußert sich brieflich⁵⁶ sehr wütend – nur, um in einem der folgenden Briefe (oder später sogar noch im selben Brief) zurückzurudern, sich für ihren „Ausfall“ zu entschuldigen und wieder Harmonie zu beschwören. Das geht fast immer mit vergeschlechtlichten und ihre Rollenansprüche unterminie-

⁵⁵Vgl. Anhang 10.

⁵⁶Möglicherweise ist die Radikalität mancher Ausdrucksweisen im Brief eben auch dem Fehlen anderer Ausdrucksmöglichkeiten wie Stimme und Mimik zuzuschreiben.

renden Selbstbezeichnungen wie „gemeines Frauenzimmer“ (14.11.⁵⁷) einher. Dass emotionale Ausbrüche bei Werner ihre Wirkung nicht verfehlen, gesteht dieser am 24.3. explizit ein: Er ertrage sie nicht.

Als Charlotte Ende Januar, also zwei Wochen nach der Entbindung, in einem langen Brief ihre Zweifel an den Spanien-Plänen dokumentiert, bereut sie dies schnell wieder und schreibt am 2.2. hinterher: „meine linke Gesichtshälfte brennt wie Feuer, hast Du meine Post vom Sonntag bekommen? Wenn ich bloß erst Antwort von Dir hätte!“ Dies ist einer der wenigen Körperausdrücke ihrer Emotionen, in diesem Fall der Scham und Reue. Körperliche Empfindungen spielen sonst fast ausschließlich, meist verklausuliert,⁵⁸ in Bezug auf die Paarsexualität eine Rolle.

Dieses Muster aus (meist berechtigter) Wut, Reue inklusive Scham und Selbstbeschuldigungen bleibt bis zum Ende des Briefwechsels erhalten, komprimiert sich aber tendenziell und ist Charlotte offenbar auch bewusst. Das zeigt ihr Brief vom 10.3.: „Vielleicht kannst Du mich verstehen, wenn nicht, ist es mir auch wurscht. Nach einer gewissen Zeit wird der Mensch fuer Augenblicke stur und in solchem Augenblick befinde ich mich gerade.“ Hier wird aus der spürbaren Wut dieser Zeilen die Chiffre „stur“. In diesem Brief expliziert sie das für Lesende bereits lange sichtbare Muster: „Entschuldige den Brief, aber meine Stimmung ist nicht die allerbeste heute. Vielleicht haette ich Dir dann nicht schreiben sollen, aber nun ist es mal geschehen und so schicke ich den Brief auch ab. Nimm ihn nicht zu tragisch. Du weisst, ich bin ziemlich impulsiv. Hinterher tut es mir wieder leid.“ Und am 16.3.: „Ich glaube, ich kann Dir keinen Brief mehr schreiben ohne irgendwie [sic] ungeduldig zu werden. Nimm es mir nicht uebel, ich kann nicht anders.“ Dies kann man einerseits lesen als Verweis auf ihre psychische Ausgeliefertheit an ihre Emotionen – es ist ein innerer Verweise auf äußere Steuerung. Andererseits ist es schlicht der Verweis auf Verzweiflung, auch die Verzweiflung an ihrer eigenen Reaktion auf die scheinbar endlose Trennung. Die Beschreibung ihrer eigenen Gefühlsperformance ist jedenfalls im Einklang mit einer impulsiv-emotionalen Frauenrolle.

Die Reue- und Selbstzichtigungsbriefe enthalten häufig auch Hinweise darauf, dass sie in dieser schamvollen Stimmung ihre Erwerbstätigkeit in Frage stellt und sich den Geschlechterkonventionen beugen wolle. So schreibt sie am 13.1. in einem Entschuldigungsbrief, dass sie sich fest vorgenommen habe, den Haushalt immer fertig zu haben, wenn er nach hause komme („ob Mittags oder Abends“) und er sich um nichts zu kümmern brauche. Dies kann als Friedensangebot gedeutet werden – unter Preisgabe ihrer ansonsten vertretenen Ansprüche auf gleichberechtigte Teilhabe.

⁵⁷Vgl. Anhang 20.

⁵⁸Außer in einem explizit erotischen Brief vom 27.3.

Zusehends wird klarer, dass die Wut vor allem auf Werners Weigerung zurückgeht, nach Hause zu kommen. Am 11.5. fasst sie den Ablauf in wenige Sätze: Sie habe „die Schnauze voll“ von der Trennung (Wut), sei verletzt, wolle aber auch keine „Forderung“ nach seiner Rückkehr stellen und überlasse ihm jedwede Entscheidung, da sie Angst vor späteren Vorwürfen habe. Diese Zusammenfassung drückt vor allem Verzweiflung aus, die auch hinter den anderen Wut-Selbstbeichtigungs-Mustern stecken oder darin mitschwingen könnte: Verzweiflung über den fernen, nicht greifbaren Ehepartner, dem sie keine Vorschriften machen will und dessen Ratschluss sie sich beugen muss, auch wenn sie unter diesen leidet. Im gleichen Zeitraum beginnt Charlotte, vermehrt von den Avancen anderer Männer zu berichten,⁵⁹ wobei ihr bewusst gewesen sein muss, dass dies bei Werner Eifersuchtsgedühle auslöste. Charlottes Gefühlskommunikation ist nun relativ eindeutig: Diese soll Werner zum Heimkommen bewegen.

Werner Reaktionen sind in den meisten Fällen eher verhalten, begütigend und gestehen nur wenige eigene Emotionen ein (die Antwort auf den Brandbrief enthält lediglich die Wendung, er habe ihn „ganz traurig gemacht“, vgl. Anhang 11) – insgesamt bleibt er in der kühlen, in Abschnitt 4.2.2 besprochenen rationalen Position, während Charlotte rollenkonform emotionale Ausbrüche zeigt. Und auch der Anlass – der abwesende Mann, ohne den sie hilflos und verzweifelt zu sein hat – ist geschlechts- und zeittypisch.

4.2 Gefühlsnormen und emotionales Management

4.2.1 „Wenn ich entgleisen sollte ...“

Der Hochzeitstag am 2.12. ist für Charlotte dann auch Anlass, generell eine Art „emotionale Besserung“ zu geloben. Die Sehnsucht nach Werner und nach einem gemeinsamen Hochzeitstag, die Beschwörung der geteilten Liebe bringen sie dazu, zu versprechen: „Ich habe mir jedenfalls vorgenommen, dass ich Dich [nie] wieder ärgern werde [...]. Ich will auch nie wieder einschlafen bevor nicht alles wieder gut ist!“ Und im gleichen Absatz fordert sie Werner auf, ihre Gefühle in der Zukunft zu *managen*: „Sollte mein Temperament mit mir mal durchgehen, so hilf mir es zu zügeln, willst Du das? [...] Wenn ich entgleisen sollte, so musst du mich sofort an meine Worte erinnern.“ Wie das geht, hatte sie bereits am 15.9. geschildert: „[E]rinnere mich schnell an die Zeit die wir getrennt waren, dann bin ich gleich wieder zahm.“⁶⁰

Vor allem der Verweis auf die Zeit der Trennung und den Briefwechsel soll Werner dazu dienen, Charlotte emotional zu „zügeln“. Diese Vorstellung ist nur

⁵⁹U.a. von einem älteren und vorgesetzten Kollegen sowie einem nicht näher bestimmten gemeinsamen Bekannten.

⁶⁰Weitere ähnlich lautende Tipps folgen erneut am 13.1.

denkbar vor dem gesellschaftlichen „Wissen“, der emotionalen Epistemologie, dass Frauen emotionaler sind als Männer, sich aber der rationalen Sphäre des Mannes im Zweifel unterordnen müssen. Besonders Emotionen wie Angst und Verzweiflung sind (für beiderlei Geschlecht, wie Bettina Hitzer zeigt⁶¹) zu zähmende Gefühle.

Das Ideal ist die vernünftige Entscheidung, aber wie Charlotte in ihren Tipps zum emotionalen Management beschreibt, darf diese auch mit emotionalen Mitteln befördert werden. Ganz im Sinne Arlie Hochschilds⁶² können Emotionen (wie später erinnertes, neu aufgerufener Trennungsschmerz) dazu dienen, andere negative Emotionen zu moderieren; die Kontrastfolie der schlimmen Trennung und die Erleichterung über die erneute Vereinigung reduzieren in dieser Vorstellung eine Wut oder Streitlust, egal, woher diese konkret rühren mag (und ob sie berechtigt ist oder nicht).

4.2.2 „Dein Frauchen ist eben manchmal ein bisschen blöd“: Rationalität vs. Emotionalität

Dass die erwähnten Zuschreibungen männlich-rational und weiblich-emotional schon an der Oberfläche in sich zusammenfallen, lässt sich dem Briefwechsel an vielen Stellen entnehmen. Nicht nur reklamiert Charlotte mehrfach, die rationalere und „realistischere“ der beiden zu sein (etwa 27.2.: „Ich bin mehr Realist als Du“). Sie stellt sich auch heutigen Lesenden als die rationalere dar – auch wenn diese Rationalität sich nicht mit Gefühlen ausschließt, insbesondere nicht mit Gefühlen der Wut und der Enttäuschung: Die Vernunftseinsicht, z. B. in die Sinnlosigkeit des „spanischen Abenteurers“, führt zu negativen Gefühlen. Die Dichotomie Vernunft/Gefühl wird hier auch unterlaufen und dekonstruiert. Oder, wie es Charlotte am 14.11.⁶³ ausdrückt: „Ich gebe ja zu, dass ich kalt veranlagt bin, aber so kalt doch auch wieder nicht!“

Gut erkennbar ist das an Charlottes einerseits rationaler, kalkulierender Kritik an Werners Plänen, die aber weder ohne emotionale Bewertung auskommen noch auf emotionale Verweise (z.B. auch auf das Kind, dem es an nichts fehlen soll⁶⁴, und ihre Mutterrolle) verzichten. Werner kommt im Verlauf des

⁶¹ „In der Zwischenkriegszeit und stärker noch in den frühen 1950er Jahren beherrschte dagegen ein anderes Emotionsverständnis die öffentliche Diskussion: Nach diesem Verständnis war es ein Kennzeichen des gereiften, »würdevollen« Menschen, Gefühle von Angst und Verzweiflung zu beherrschen, darüber nicht zu reden und aus dieser Form der Gefühlsbeherrschung innere Stärke zu gewinnen.“ Hitzer 2020, S. 223.

⁶² Sie nennt die von Stewardessen eingeforderte und eingesetzte Technik, sich die Bewirtungssituation im eigenen Wohnzimmer vorzustellen, um durch die damit evozierten „Gastgeberinnengefühle“ andere Emotionen wie (berechtigte) Wut auf Fluggäste zu mitigieren oder zu unterdrücken. Vgl. Hochschild 2003, S. 90.

⁶³ Vgl. Anhang 20. Im November gibt es ein weiteres Indiz für große Aufregung: Charlotte datiert mehrfach Briefe fälschlich auf Oktober.

⁶⁴ „[...] vor allem Michael darf nichts vermissen, dafür ist er zu süß und niedlich.“ 2.2.

Briefwechsels immer mehr die Rolle des Traumtänzers zu, der die Wahrheit des Scheiterns nicht einsehen (und eher noch nach Venezuela weiterreisen als aufgeben) will.

Während Werner sich regelmäßig einer „sunk cost fallacy“⁶⁵ schuldig macht, also bereits investiertes Geld und bereits verlorene Zeit durch weiteres Geld und weitere Zeit „wieder reinholen“ will, betrachtet Charlotte Entscheidungen realistischer. Sie drängt Werner zur sofortigen Rückkehr, obwohl er noch in Spanien bleiben will, um durch weitere Zeit- und Geldinvestitionen noch Gewinn aus der (ja auch geliebten!) Wohnung zu schlagen: „Auf die Scheiss Moebel verzichte ich dann auch. Haben wir so viel Geld in das Geschaeft gesteckt, kommt es darauf auch nicht mehr an.“ (26.5.)

Insgesamt ist Werners Kommunikationsstil aber insofern stereotyp männlich, als er weitaus weniger emotionales Vorkabular verwendet; in den meisten Fällen inszeniert er sich als kühl, und zu Ausbrüchen wie bei Charlotte kommt es bei ihm nicht. Werners generelle Risikobereitschaft ist höher, durchaus im Einklang mit klassischen Geschlechtszuschreibungen – nicht aber zwingend mit Rationalität.

4.2.3 Weine nicht!

Eine nicht eindeutig auszudeutende Briefstelle Werners nimmt dann auch auf Charlottes Weinen Bezug; er befürchtet: „Wenn Du jetzt so viel weinst, wirkt sich das auf das Baby aus. [...] Mütter, die viel weinen, bekommen Kinder, die nie dicht halten. Unser Baby hat dann eine schwache Blase. [...] Das steht in jedem Lexikon unter ... aber das habe [ich] vergessen.“ (5.12.) Es ist nicht ganz klar, ob der letzte Halbsatz die Aussage in eine ironische Dimension verschieben soll. Charlotte entgegnet: „Unser Baby bekommt bestimmt keine schwache Blase, denn ich schrieb Dir ja schon, dass ich sehr viel lache. Die Traenen die neulich geflossen sind, waren eine Ausnahme und nicht zu vermeiden.“ (11.12.)

Auch am Hochzeitstag übernimmt Werner die Aufgabe des emotionalen Paar-Managements und ruft Charlotte auf: „Wir wollen heute nicht traurig sein“ – Trennungszeit hin oder her. Hierin entspricht er nicht nur der rationalen, sondern auch der „managenden“ Männerrolle seiner Zeit.

4.3 Emotionale Begriffe und Symbole

4.3.1 Ehejoch: Die Erwartung gleichwertiger Beziehungsrollen

Nicht nur die Aufforderung, sie zu „zügeln“ oder „zahn“ zu machen ist ein aus dem Tierreich entlehntes Bild. Während Charlotte die „Zoomorphisierung“ im Falle der Zügel begrüßt, lehnt sie es entschieden ab, ein „Joch“ zu tragen.

⁶⁵Vgl. Kahneman und Tversky 1979, S. 278.

In einem frühen Brief der Korrespondenz (20.8.) geht es um die Frage, wie und was Werner für den Aufenthalt bei seinem Bruder eigentlich zu bezahlen hat. Werner hatte geschrieben, dass er davon ausgehe, dass sein Bruder Heinz für den bisherigen Aufenthalt 600 Mark „anrechnen“ werde. Charlotte ist davon schockiert, da sie den Betrag für viel zu hoch hält (was sie auch säuberlich nachrechnet) und vor allem, weil sie es ja ist, die das Geld erarbeiten muss. Sie vergleicht die Ausgaben auch mit dem Leben in Berlin und kommt zu dem Schluss, dass Heinz Werner über den Tisch ziehen will. Sie fasst wütend zusammen: „Ich arbeite doch hier nicht bloss, um Deinen Aufenthalt dortdrueben zu bezahlen und vielleicht noch mit Schulden anzufangen. [...] Hoffentlich aergerst er sich nochmal zu Tode.“ Es folgt eine (erste) Abrechnung mit Hildes und Heinz' Ehemodell:

Seine Frau verdient nichts und da kann er ihr das Geld zuteilen und mit dem Rest machen was ihn [sic] Spass macht. Ich lasse mir das nicht gefallen. Entweder es ist eine Ehegemeinschaft oder ein Ehejoch.

Der Begriff des „Ehejochs“, das im Briefwechsel auch mehrfach als Synonym für Ehe im Allgemeinen verwendet wird,⁶⁶ ist klar abwertend gemeint und dabei als Metapher stark emotionalisiert, wohl, um eine klar positive („-gemeinschaft“) von einer klar negativen („-joch“) Ehekonzeption abzugrenzen.

Über die Rollen wird durch den gesamten Briefwechsel hinweg noch weiter diskutiert – von Charlottes Seite oft in einem angespannten, Sicherheit beschwörenden Tonfall. Sie setzt eine Gleichberechtigung kommunikativ als gesichert, von der sie weiß, dass sie ihr weder rechtlich noch gesellschaftlich-normativ zusteht – wie um sich selbst zu beschwichtigen und gleichzeitig bei Werner rückzuversichern, dass sie eine egalitäre Beziehung führen.

Die Institution der Ehe ist und bleibt dabei ein sehr ambivalenter Zustand, eben immer zwischen Gemeinschaft und Joch changierend, wie ihre Referenz auf die „Ruhe des Ledigseins“ am 13.3. belegt: „Ich will mein Leben leben und nicht wie Mutti [Anm.: Werners Mutter] sich nur dem Mann unterordnen, die Wirtschaft fuehren und die Kinder erziehen. Und ansonsten die Schnauze halten. Da lebe ich als ledige Frau ja ruhiger.“ Als Werners Rückkehr wahrscheinlicher wird und näher rückt, fürchtet sie auch merklich um ihre Selbstständigkeit und stellt erneut die Frage, ob sich Werner eine selbstständige Person oder ein „kleines Haeschen“ zur Frau wünsche: „Ich kann es mir gar nicht vorstellen, wie es wieder sein wird, einen Mann bei sich zu haben, Ich bin so selbstaendig geworden, aber bei Dir brauche ich sie ja nicht aufzugeben. Du willst ja nicht ein kleines Haeschen zur Frau haben, nicht wahr?“ (18.5.)

Kurz vor seiner Rückkehr stellt Werner dann noch einmal mit einer politischen Allegorie sein egalitäres Verständnis der Ehe dar: „In solchen schwerwiegenden

⁶⁶Z. B. am 31.8.: „[jemand] nimmt das Ehejoch auf sich“ i.S.v. „heiratet“.

Entscheidungsfaellen spricht die Frau genauso mit in meinen Augen, wie der Mann. Ich meine, daß eine Ehe sein muß wie ein Parlament und nur bei Einstimmigkeit wird der Beschluß durchgeführt.“ (29.5.) Werner neigt hier also zu einem eher technokratischen Bild, Charlotte eher zu Emotionssprache, aber für beide ist das Thema der Gleichheit und der Gleichwertigkeit ein bestimmendes. Und sie sind sich, jedenfalls in den groben Zügen, einig; diese Einigkeit scheint Charlotte aber offenbar immer prekär, sodass sie viel (auch emotionale) Rückversicherung braucht, dass Werner sich nicht doch noch entscheidet, sie unters „Ehejoch“ zu zwingen. Die Realität der Paarkommunikation zeigt ohnehin, dass eher Charlotte die Zügel führt – und sie sich einem Joch nicht unterwerfen würde.

4.3.2 Kuscheltiere und Kosenamen: Parität des Diminutivs

Auch wenn Werner kein „Haeschen“ haben soll und haben will, so hat er doch ein „Frauchen“, ein „Püktchen“, ein „Mäuschen“ und immer wieder ein „Lottchen“. Aber auch Charlotte hat ein „Maennchen“, ein „Streifchen“, ein „Schwaenzchen“ oder sogar ein „Stummelschwaenzchen“. Gerade in der Verwendung diminutiver (und im Neutrum gehaltener) Kosenamen wird eine klare Parität sichtbar: Beide werden im Zuge ihrer Paarsemantik zu verniedlichten *Dingen*.

Und so haben auch beide jeweils ein oder mehrere Kuscheltiere bei sich; Werner die (laut Briefwechsel als „weiblich“ konstruierte) Igeldame Mucki, Charlotte deren Mann „Mecki“ und „Baerchen“. Die Stofftiere kommen u.a. auch zum Ausdruck von Wut und Kummer zum Einsatz: „Mecki hat ganz doll gefroren, [...] Baerchen hat es ja schoen warm, er schlaeft immernoch in meiner Anzugtasche. [...] Abends fuehren wir immer noch Zwiegespraeche und schimpfen den Papa aus, weil er uns so allei[n]e laesst, er ist doch ein ganz Dummer.“ (16.11.) Werner weiß sich am 20.11. nicht anders zu helfen, als zu antworten: „Das ist aber gar nicht lieb von den beiden. Papi hat doch ganz doll Sehnsucht nach seiner Familie!“

Auffällig ist, dass Werner hier Charlottes Beteiligung an dem „Zwiegespräch“ ausklammert und sich lediglich gegen die Stofftiere wehrt – so kann er eine Enttäuschung ausdrücken, ohne daraus einen Vorwurf an Charlotte zu stricken, die ihrer eigenen Darstellung nach ja bereits genug und der (von ihm verursachten) Situation der Trennung leidet. Es geschieht ein beiderseitiger Ausdruck negativer Gefühle, ohne dass jemand gezwungen wird, die prinzipielle Harmonie in Frage zu stellen – ein sehr elaboriertes Management der Paar-Emotionen über textile Gefühlssymbole.

4.4 Rollenzuschreibungen und Machtverhältnisse in den Kommunikationssituationen und ihr korrespondierender Gefühlsausdruck

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Gefühle eine (wenn nicht die) bedeutende Rolle im Briefwechsel spielen. Neben Alltagsbegebenheiten, die jedoch auch meistens emotional ausgedeutet und bewertet werden, nehmen sie den größten Teil der Korrespondenz in Beschlag.

Charlotte ist dabei meist fordernd, gestützt durch die Liebeserwartung der Ehefrau und werdenden Mutter, ihre Unschuld an der Trennungssituation und nicht zuletzt durch ihr Einkommen: Sie versorgt den getrennten Haushalt mit Geld. Auf verschiedenen Ebenen wird klar, dass sie diesen Zustand sehr begrüßt und daran nichts ändern will. Emotionen werden von ihr gerade auch dann kommuniziert, wenn sich ihre Idealvorstellungen, ihre Handlungsweisen und ihr subjektiv gemeinter Sinn an Strukturen, an etablierten Gefühls-, Rechts- und Kompetenzzuschreibungen stoßen – fast immer negative Gefühle, aber durchaus auch Stolz und Kampfgeist.

Werner dagegen äußert Hoffnungen auf ein Leben im Einklang mit gesellschaftlichen Idealvorstellungen; er will der „male bread winner“ und Ernährer der Familie werden und Charlotte etwas bieten (eine Erwartungserwartung, die sie durch ihre Forderungen ja auch bestätigt). Er hadert sehr mit seinem Scheitern an dieser Selbst- und Fremderwartung.

Prinzipiell sind sich beide einig, dass Charlotte ein gleichwertiger und letztlich auch gleichberechtigter Part der Beziehung sein soll, auch wenn dies mit Erwartungen von außen nicht immer harmoniert. Die konkrete Ausgestaltung aber, die feinen Unterschiede, sind Anlass für Diskussionen – und nahezu immer von emotionalen Diskussionen, in denen Charlotte um den Erhalt ihrer Rechte kämpft (was umso mehr als asymmetrische Ungerechtigkeit erscheint, als sie für lange Zeit schon „female bread winner“ des Haushalts ist – leider ist es bis heute nachweisbar, dass Hauptverdienerinnen keineswegs Statusgewinne aus diesem Umstand ziehen, sondern diesen eher kompensieren müssen⁶⁷).

Dass sich ihre Einschätzung dessen, was „Gleichheit“ praktisch bedeutet, unterscheidet, sei an einem letzten Beispiel illustriert: In Erwartung der baldigen Geburt fragt sich Werner, wie das Kind die Eltern später nennen soll. Er plädiert dafür, dass ein „Michael“ den Vater „Werner“, eine „Irene“ ihn aber „Vati“ nennen solle. Charlotte hält vehement dagegen (2.1.): „Wenn es ein Michael wird, so soll er man ruhig Vati zu dir sagen! Was Irene muß, kann Michael ruhig auch machen.“

⁶⁷Vgl. etwa Karin Jurczyk: Jurczyk u. a. 2019, S. 1742.

Emotionshistorisch interessant ist, dass in den Briefen eine eigene Gefühlswelt eröffnet wird, die sich zwar an den emotionalen Normen und „Regimes“⁶⁸ der jeweiligen Zeit orientiert, aber eigene Praktiken und Ausdrucksweisen findet und erfindet. Das „doing emotion“ pendelt sich so ein als Verhandlung zwischen sozialen Konventionen, übernommener „Gefühlsroutine“, und Abweichungen, einer Art „Gefühlspontaneität“ – dies ist strukturell analog zur Verhandlung der Geschlechterrollen der beiden Beteiligten: Auch hier werden gesellschaftliche Folien übernommen, teils aber variiert und teils wird auch bewusst gegen sie verstoßen.

Die Korrespondenz hinterlässt insgesamt den Eindruck, deutlich mehr über die emotionale Verfasstheit und das Erleben von Charlotte zu erfahren als über das von Werner. Sie berichtet meist wesentlich lebendiger (und dadurch „authentischer“), im Gegensatz zu Werner, der sich meist rational inszeniert, Emotionen und auch Sexualität verleugnet. Auch auf der Ebene der literarischen Inszenierung der beiden Korrespondenzparts eröffnet sich also ein vergeschlechtlichter Unterschied im Umgang mit Gefühlen – entsprechend wenig überraschend ist es, dass von Werner deutlich weniger Zitate und Belege in diese Arbeit einfließen als von Charlotte: Er äußerte sich – dadurch seine Geschlechterrolle als sachlicher Mann performierend – schlicht sehr selten emotional.

5 Fazit: Briefe als Dokumente des „doing emotion“ und des „Zeitgeists“

Dieser Briefwechsel steht exemplarisch und verdichtend⁶⁹ für eine Epoche – die frühen bis mittleren 1950er Jahre in Westdeutschland – und deren Zeitgeist, für Rollenverhandlungen, für Gefühlskommunikation und für Liebessemantiken in Paaren. Der kommunikative Verweis auf Emotionen dient immer wieder der Abgrenzung, aber auch der Bestätigung von etablierten Geschlechterrollen, bis hin zum Ausdruck von Ohnmacht gegenüber den sozialen Strukturen. Charlotte und Werner sind Kinder ihrer Zeit und haben daher Teil an deren Emotionsnormen, aber sie arbeiten sich auch an diesen ab. Zudem dient der Ausdruck von Emotionen – insbesondere Wut, Eifersucht, Angst und Freude – der gegenseitigen Reglementierung.

Das Medium Brief als Emotionsmedium ist für die beiden alternativlos, und ihr „doing marriage“ oder „doing couple“⁷⁰ wird zu einem „doing correspondence“, inklusive eines eigenen Sets an Ausdrücken und gemeinsamen Praktiken, die teils erprobt und festgelegt, teils aufgerufen und gefestigt werden. Der

⁶⁸Vgl. Plamper 2010, 44f.

⁶⁹Bauer und Hämmerle 2017, S. 22.

⁷⁰Vgl. zur Frage der Performativität von Paarbeziehung z. B. Wimbauer und Motakef 2019.

Brief wird zum „Überlebenselixier“⁷¹ in Zeiten der Trennung, mit ganz verschiedenen Funktionen, und der Briefwechsel daher zum Zeugnis des Beziehungslebens in den Zeiten der temporären Trennung.

Weder Tagebücher (in denen die interaktive Komponente fehlt, selbst wenn sie auf künftige Lesende hin geschrieben werden) noch Unterhaltungsmedien (die einer fiktionalen narrativen Logik folgen müssen) können dieselben Einblicke gewähren wie Briefe. Gleichzeitig ist stets zu bedenken, dass Briefe eher eine Realität konstruieren als diese abbilden; wir wissen weder, wie sich Charlotte und Werner „wirklich gefühlt“ haben, noch, wie angemessen diese Gefühle auf ihre Umwelt reagierten. Wir können höchstens stilistisch darüber urteilen, wie gut es den beiden gelang, die „Kunst des authentischen Schreibens“⁷² zu kultivieren.

Die Briefe machen ein Ringen sichtbar – um die Rollenverteilung, aber auch ein jeweiliges inneres Ringen mit den Emotionen gegen die (erwarteten) Erwartungen des anderen und gegen soziale Konventionen. Dieses Ringen ist zu interpretieren als Praktik des „doing emotion“ ebenso wie als „doing gender“ und „doing couple“. Die Briefe dokumentieren ein „doing correspondence“ und darin eine spezifische Konstellation, die aber über sich hinausweist und exemplarisch eine Phase des Umbruchs, der Neuorientierung und -verhandlung ausleuchtet – individuell, im Interaktionssystem des Paares wie auch in größeren gesellschaftlichen Zusammenhängen. Systemrollen kollidieren mit individuellen Personen (und Persönlichkeiten), Normalitätserwartungen und Normierungen kollidieren mit subjektiven Selbstverständlichkeiten, und genau das wird zum „Projekt“ der Diskussion privater Lebensverhältnisse.⁷³

Dass insbesondere die Zerrissenheit einer Epoche zwischen Modernisierung und (Neo-) Konservatismus mit Gefühlen einhergeht, kann nicht verwundern – ebensowenig wie die Tatsache, dass uns die Gefühlskommunikationen Aufschluss über diese Zeit geben. Und ein bemerkenswerter Ausblick mag sein, dass wir bezüglich der Strukturen und Geschlechterzuschreibungen der 1950er Jahre heute sehr ähnlich fühlen wie Charlotte damals.

⁷¹G. Budde 2020, S. 75.

⁷²Regina Schulte nach Bauer und Hämmerle 2017, S. 11.

⁷³Ebd., S. 31.

6 Literatur

- Allebrand, Raimund (16. Nov. 2022). „Alles unter der Sonne? Tourismus in Spanien: eine Bilanz“. In: *Spanien heute*. Vervuert Verlagsgesellschaft, S. 433–466. URL: <https://www.degruyter.com/document/doi/10.31819/9783968692814-015/html> (besucht am 31.07.2023).
- Bauer, Ingrid und Hämmerle, Christa, Hrsg. (2017). *Liebe schreiben: Paarkorrespondenzen im Kontext des 19. und 20. Jahrhunderts*. Göttingen. 359 S.
- Bernecker, Walther L. (2006). *Spanien-Handbuch: Geschichte und Gegenwart*. Francke. 461 S.
- bpb (2018). *Gleichberechtigung wird Gesetz*. Hrsg. von bpb. Bundeszentrale für politische Bildung. URL: <https://www.bpb.de/kurz-knapp/hintergrund-aktuell/271712/gleichberechtigung-wird-gesetz/> (besucht am 06.07.2023).
- Budde, Gunilla (7. Sep. 2020). „1.4 Geschichtswissenschaft“. In: *Handbuch Brief*. De Gruyter, S. 61–80. URL: <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783110376531-004/html?lang=de> (besucht am 15.07.2023).
- Budde, Gunilla-Friederike (1997). „'Tüchtige Traktoristinnen' und 'schicke Stenotypistinnen'“. Frauenbilder in den deutschen Nachkriegsgesellschaften - Tendenzen der 'Sowjetisierung' und 'Amerikanisierung'. In: *Amerikanisierung und Sowjetisierung in Deutschland 1945-1970*. Hrsg. von Konrad Jarusch und Hannes Sigrist. Campus Frankfurt/New York.
- Delgado, Mariano (16. Nov. 2022). „Kirche, religiöser Pluralismus und Laizität“. In: *Spanien heute*. Vervuert Verlagsgesellschaft, S. 203–238. URL: <https://www.degruyter.com/document/doi/10.31819/9783968692814-008/html> (besucht am 31.07.2023).
- Ganguly, Martin (2016). *Jugend in den 1950er-Jahren*. Bundeszentrale für politische Bildung. URL: <https://www.bpb.de/lernen/filmbildung/231196/jugend-in-den-1950er-jahren/> (besucht am 06.07.2023).
- Gratius, Susanne und Brockmann, Marie (16. Nov. 2022). „Wandel und Kontinuität in der Europa- und Außenpolitik Spaniens“. In: *Spanien heute: Politik, Wirtschaft, Kultur*. Vervuert Verlagsgesellschaft. URL: <https://www.degruyter.com/document/doi/10.31819/9783968692814/html> (besucht am 29.07.2023).
- Hämmerle, Christa (2014). „'Mit Sehnsucht wartent ...' Liebesbriefe im Ersten Weltkrieg – ein Plädoyer für einen erweiterten Genrebegriff“. In: *Geschichte der Gefühle - Einblicke in die Forschung*. URL: <https://www.history-of-emotions.mpg.de/texte/liebesbriefe-im-ersten-weltkrieg> (besucht am 01.07.2023).
- Hitzer, Bettina (2020). *Krebs fühlen. Eine Emotionsgeschichte des 20. Jahrhunderts*.
- Hochschild, Arlie Russell (2003). *The Managed Heart. Commercialization of Human Feeling. Twentieth Anniversary Edition*. Berkeley und Los Angeles, California: University of California Press.

- Höflich, Joachim R. (7. Sep. 2020). „1.6 Kommunikationswissenschaft“. In: *Handbuch Brief*. De Gruyter, S. 96–107. URL: <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783110376531-006/html?lang=de> (besucht am 19. 07. 2023).
- Jurczyk, Karin u. a. (Sep. 2019). „Female-Breadwinner Families in Germany: New Gender Roles?“ In: *Journal of Family Issues* 40.13, S. 1731–1754. URL: <http://journals.sagepub.com/doi/10.1177/0192513X19843149> (besucht am 28. 04. 2023).
- Kahneman, Daniel und Tversky, Amos (1979). „Prospect Theory: An Analysis of Decision under Risk“. In: *Econometrica* 47.2, S. 263–291. URL: <https://www.jstor.org/stable/1914185> (besucht am 22. 07. 2023).
- Kaminsky, Anna (2019). *(Verordnete) Emanzipation? Frauen im geteilten Deutschland*. Bundeszentrale für politische Bildung. URL: <https://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/286988/verordnete-emanzipation/> (besucht am 06. 07. 2023).
- Kaulen, Heinrich (7. Sep. 2020). „7.9 Walter Benjamin: Briefschreiber, Sammler und Theoretiker des Briefs“. In: *Handbuch Brief*. De Gruyter, S. 1415–1429. URL: <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783110376531-119/html> (besucht am 19. 07. 2023).
- Köhler, Holm-Detlev (16. Nov. 2022). „Spaniens Wirtschaft zwischen Struktur-schwächen und opportunistischer Politik“. In: *Spanien heute*. Vervuert Verlagsgesellschaft, S. 335–364. URL: <https://www.degruyter.com/document/doi/10.31819/9783968692814-012/html> (besucht am 31. 07. 2023).
- Lehmann, Walter (1. Okt. 2010). *Die Bundesrepublik und Franco-Spanien in den 50er Jahren*. Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
- Lehmkühl, Ursula (7. Sep. 2020). „3.21 Das Genre Auswandererbrief“. In: *Handbuch Brief*. De Gruyter, S. 631–645. URL: <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783110376531-046/html?lang=de> (besucht am 24. 07. 2023).
- Loebe, Erich: *The Righteous Among the Nations Database* (17. Aug. 2010). The Righteous Among the Nations Database. URL: https://righteous.yadvashem.org/?searchType=righteous_only&language=en&itemId=8060000&ind=0 (besucht am 09. 06. 2023).
- „Handbuch Brief“ (7. Sep. 2020). „Handbuch Brief: Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart“. In: *Handbuch Brief*. Hrsg. von Marie Isabel Matthews-Schlinzig u. a. De Gruyter. URL: <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783110376531/html?lang=de> (besucht am 30. 04. 2023).
- Plamper, Jan (2010). „Wie schreibt man die Geschichte der Gefühle? William Reddy, Barbara Rosenwein und Peter Stearns im Gespräch“. In: *WerkstattGeschichte* 54, S. 39–69. URL: https://werkstattgeschichte.de/wp-content/uploads/2017/02/WG54_039-069_PLAMPER_GESCHICHTE.pdf (besucht am 24. 04. 2023).

- Rozenblatt, Daphne (2016). „Das Lächeln des Attentäters. Gesichtsausdruck als politischer Ausdruck“. In: *Geschichte der Gefühle - Einblicke in die Forschung*.
- Schildt, Axel (2002). *Gesellschaftliche Entwicklung (Deutschland in den 50er Jahren)*. Bundeszentrale für politische Bildung. URL: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/izpb/deutschland-in-den-50er-jahren-256/10124/gesellschaftliche-entwicklung/> (besucht am 06.07.2023).
- Stanley, Liz (7. Sep. 2020). „1.7 Soziologie“. In: *Handbuch Brief*. De Gruyter, S. 108–124. URL: <https://www.degruyter.com/document/doi/10.1515/9783110376531-007/html> (besucht am 19.07.2023).
- Stirken, Angela und Helwig, Gisela (1997). „Bundesrepublik – Fünfziger und Sechziger Jahre“. In: *Ungleiche Schwestern. Frauen in Ost- und Westdeutschland – Anspruch und Alltag, Gemeinsamkeiten und Unterschiede*. Hrsg. von Hans Walter Hütter und Petra Rösgen. Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland.
- Wimbauer, Christine und Motakef, Mona (2019). „Paarbeziehungen: Paare und Ungleichheiten als Gegenstand der Geschlechterforschung“. In: Hrsg. von Beate Kortendiek, Birgit Riegraf und Katja Sabisch. *Geschlecht und Gesellschaft*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 1103–1110. URL: https://doi.org/10.1007/978-3-658-12496-0_62 (besucht am 20.05.2023).

A Anhänge

A.1 Tabelle und Grafiken: Statistiken des Briefwechsels

Die folgende Tabelle zeigt die Anzahl der Briefe pro Monat, die jeweils von Charlotte und Werner verschickt wurden. Die Angabe der Seiten bezieht sich auf die Anzahl gescannter Seiten, die in wenigen Fällen von der Anzahl der Briefseiten wegen Übergröße o.ä. abweichen können.

Monat	Anzahl	Charlotte	Werner	Seiten	Seiten/Brief	Briefe pro Tag
Jul 53	8	3	3	20	2,5	
Aug 53	31	11	18	99	3,19	1
Sep 53	34	19	12	81	2,38	1,13
Okt 53	34	21	12	77	2,26	1,1
Nov 53	27	15	10	64	2,37	0,9
Dez 53	26	12	13	72	2,77	0,84
Jan 54	30	9	17	74	2,47	0,97
Feb 54	19	7	12	53	2,79	0,68
Mrz 54	27	12	15	55	2,04	0,87
Apr 54	21	9	12	47	2,24	0,7
Mai 54	26	11	14	63	2,42	0,84
Jun 54	3	2	1	6	2	
	286	131	139	711	2,45	0,9

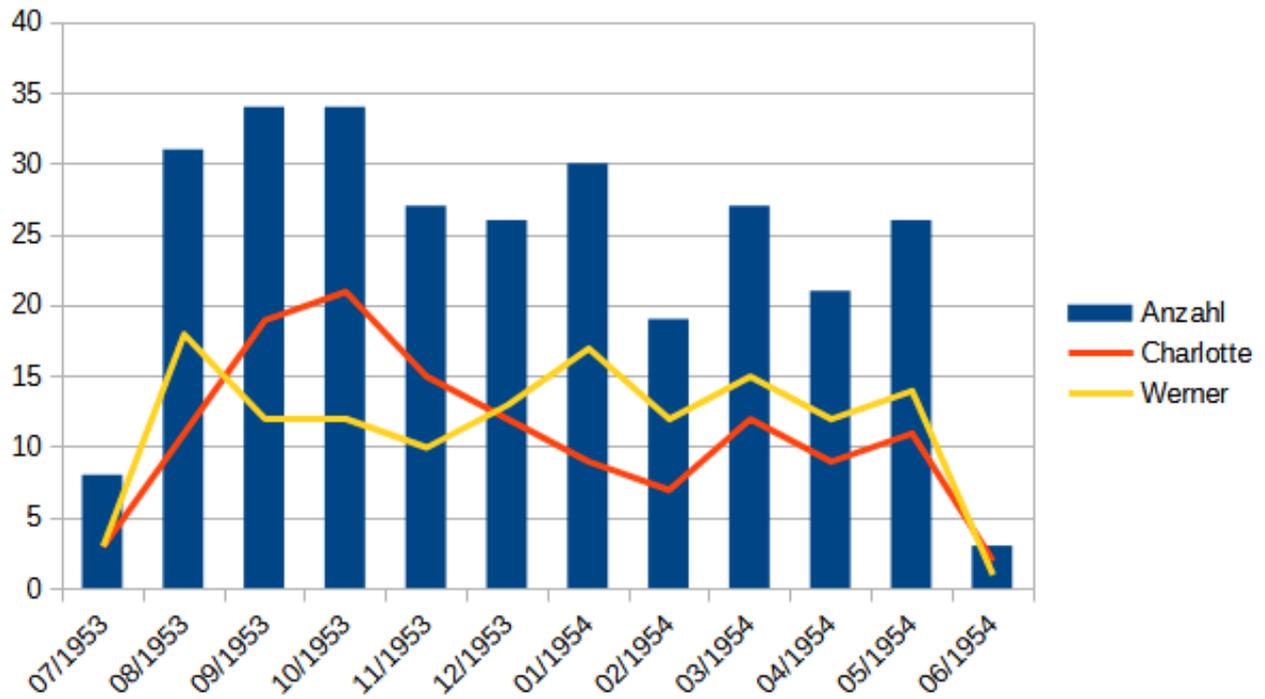


Abbildung 1: Briefstatistiken (1)

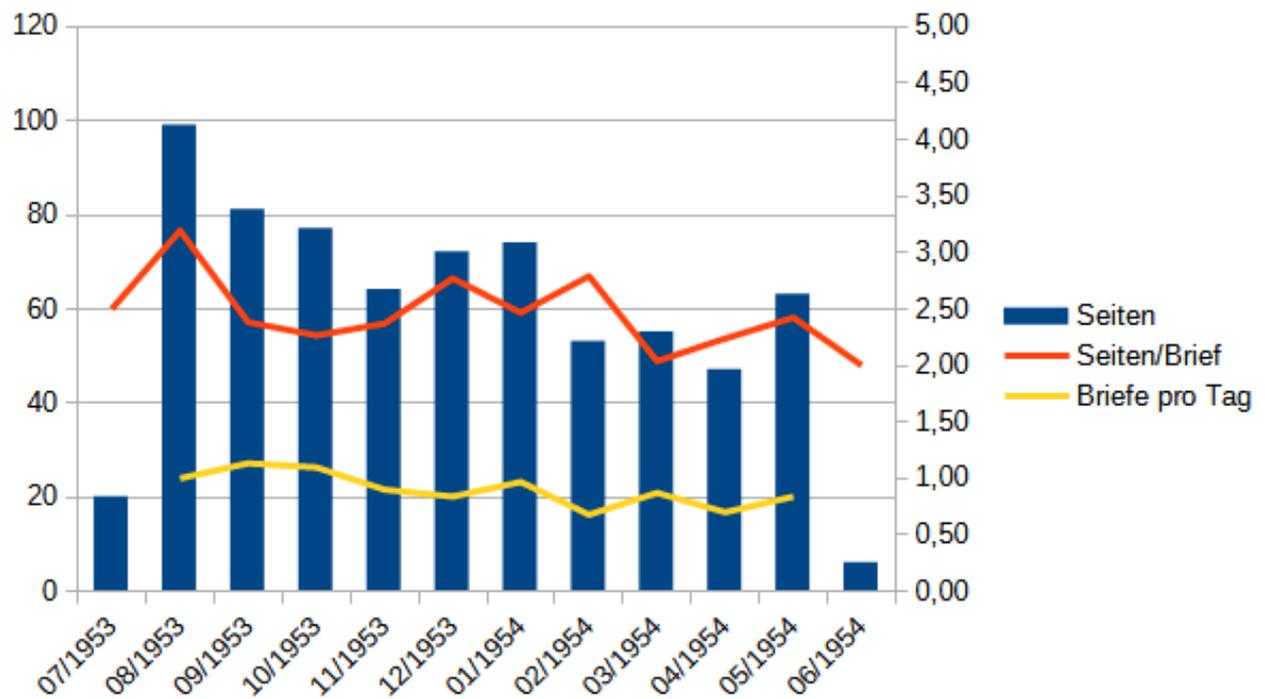


Abbildung 2: Briefstatistiken (2)

A.2 Arbeitsbuch Charlotte Schmolk, geb. Löbe

Der folgende Scan zeigt sechs (Doppel-) Seiten aus dem „Arbeitsbuch“ Charlottes. Der auf die amerikanische Versicherungsgesellschaft AFIA („American Foreign Insurance Agency“) bezogene letzte Eintrag ist handschriftlich von Charlotte ergänzt worden. Zur Zeit des Briefwechsels ist sie laut anderen Dokumenten noch nicht „Leiterin des Zweigbüros“. Ihre Ausbildung zur Apothekenhelferin ist in diesem „Arbeitsbuch“ nicht vermerkt.

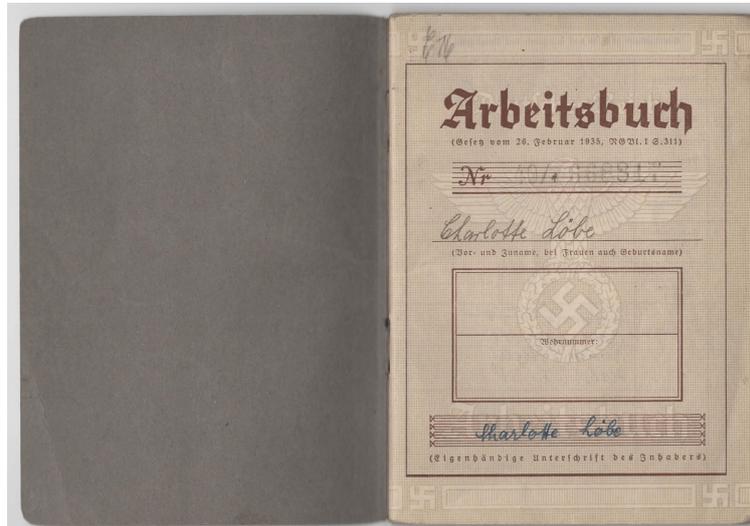


Abbildung 3: Arbeitsbuch Charlotte Löbe (1)

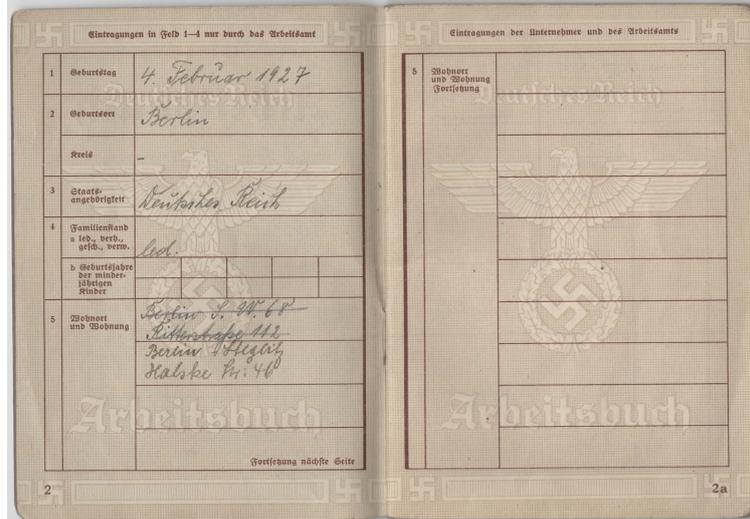


Abbildung 4: Arbeitsbuch Charlotte Löbe (2)

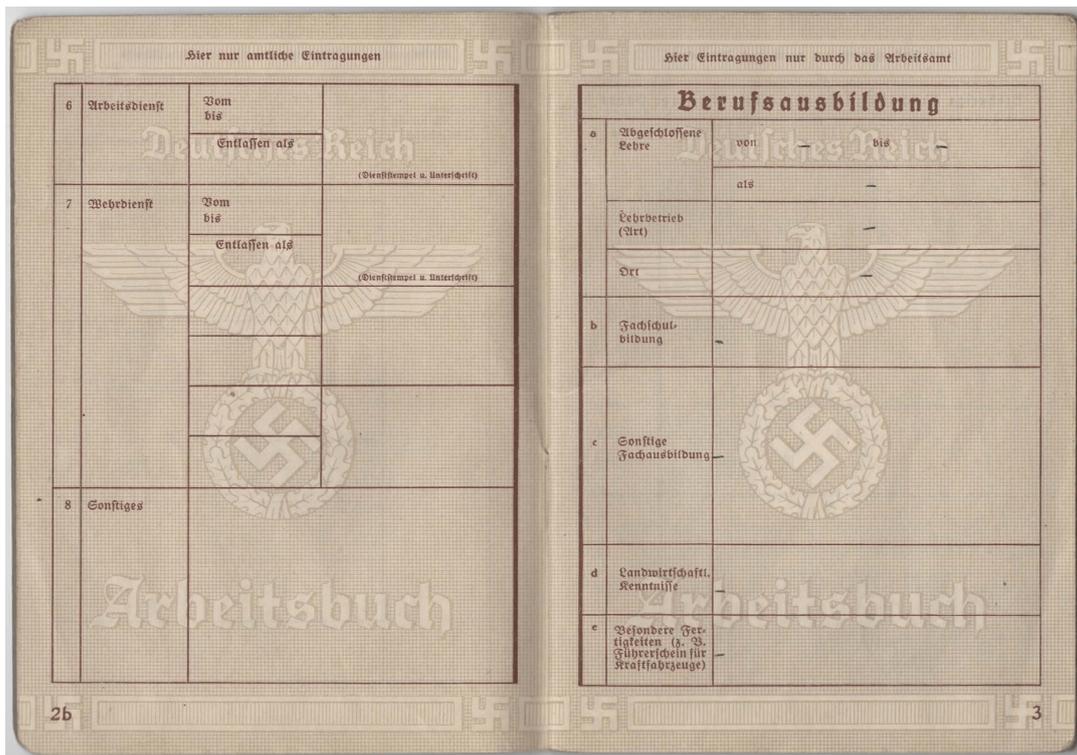


Abbildung 5: Arbeitsbuch Charlotte Löbe (3)



Abbildung 6: Arbeitsbuch Charlotte Löbe (4)

Eintragungen der Unternehmer			Nummernfolge (links) beachten		
1 Name und Sitz des Betriebes (Unternehmers) (Firmenstempel)	2 Art des Betriebes oder der Betriebsabteilung	3 Tag des Beginns der Beschäftigung	4 Art der Beschäftigung (möglichst genau angeben)	5 Tag der Beendigung der Beschäftigung	6 Unterschrift des Unternehmers
Ringbahn-Apotheke Pächter G. Holtzendorff Berlin-Neukölln, Bergstraße 99/100 Tel.: 62-12 57	Apotheker	15. Mai 43	Apotheker Hilfsmittel	24/2.1944	[Signature]
Ringbahn-Apoth. Arthur Heilmann Berlin-Neukölln	Apotheker	1. April 1944	Chemikalanlagen Hilfsmittel	21/4.1945	[Signature]
Ringbahn-Apoth. Arthur Heilmann Berlin-Neukölln	Apotheker Hilfsmittel	2/3 - 31/3.44	Hilfsmittel	27/3.44	Arthur Heilmann Berliner Bez. Neukölln - Apotheke
Ringbahn-Apoth. Arthur Heilmann Berlin-Neukölln	Apotheker	13.9.45	Hilfsmittel	16.9.45	[Signature]
Ringbahn-Apoth. Arthur Heilmann Berlin-Neukölln	Apotheker	1945	Hilfsmittel	15.9.45	Jugendausschuß XII. Bezirk Steglitz, Bergstraße 80

Abbildung 7: Arbeitsbuch Charlotte Löbe (5)

Eintragungen der Unternehmer			Nummernfolge (links) beachten		
1 Name und Sitz des Betriebes (Unternehmers) (Firmenstempel)	2 Art des Betriebes oder der Betriebsabteilung	3 Tag des Beginns der Beschäftigung	4 Art der Beschäftigung (möglichst genau angeben)	5 Tag der Beendigung der Beschäftigung	6 Unterschrift des Unternehmers
Jugendausschuß XII. Bezirk Steglitz, Bergstraße 80	Bez. Amt. Steglitz	26. Nov. 1945	Einsatz im Jugendnotprogramm tägl. 7 Stunden	9.2.46	[Signature]
USA HEAD QUARTERS ENGINEERS DEPT.	USA Einsatz D 748	9.2.46	Maschinen- schreiberin Arb. Zeit tägl.	22.7.47	[Signature]
UNITED STATES FORCES BERLIN CIV. MIL. POST. CIV. PERS. SECT.	UNITED STATES FORCES BERLIN 22-1-47	22 JUL 47	File Clerk 9 HRS. DAY	30.11.49	[Signature]
American Foreign Insurance Firm. Frankfurt Unbeschränkte Leistg.	Amerik. Ver.	15.8. 1957	Leiter des Präsidiums	30.9. 1959	[Signature]

Abbildung 8: Arbeitsbuch Charlotte Löbe (6)

A.3 AFIA-Arbeitszeugnis Charlotte Schmolk (1959)

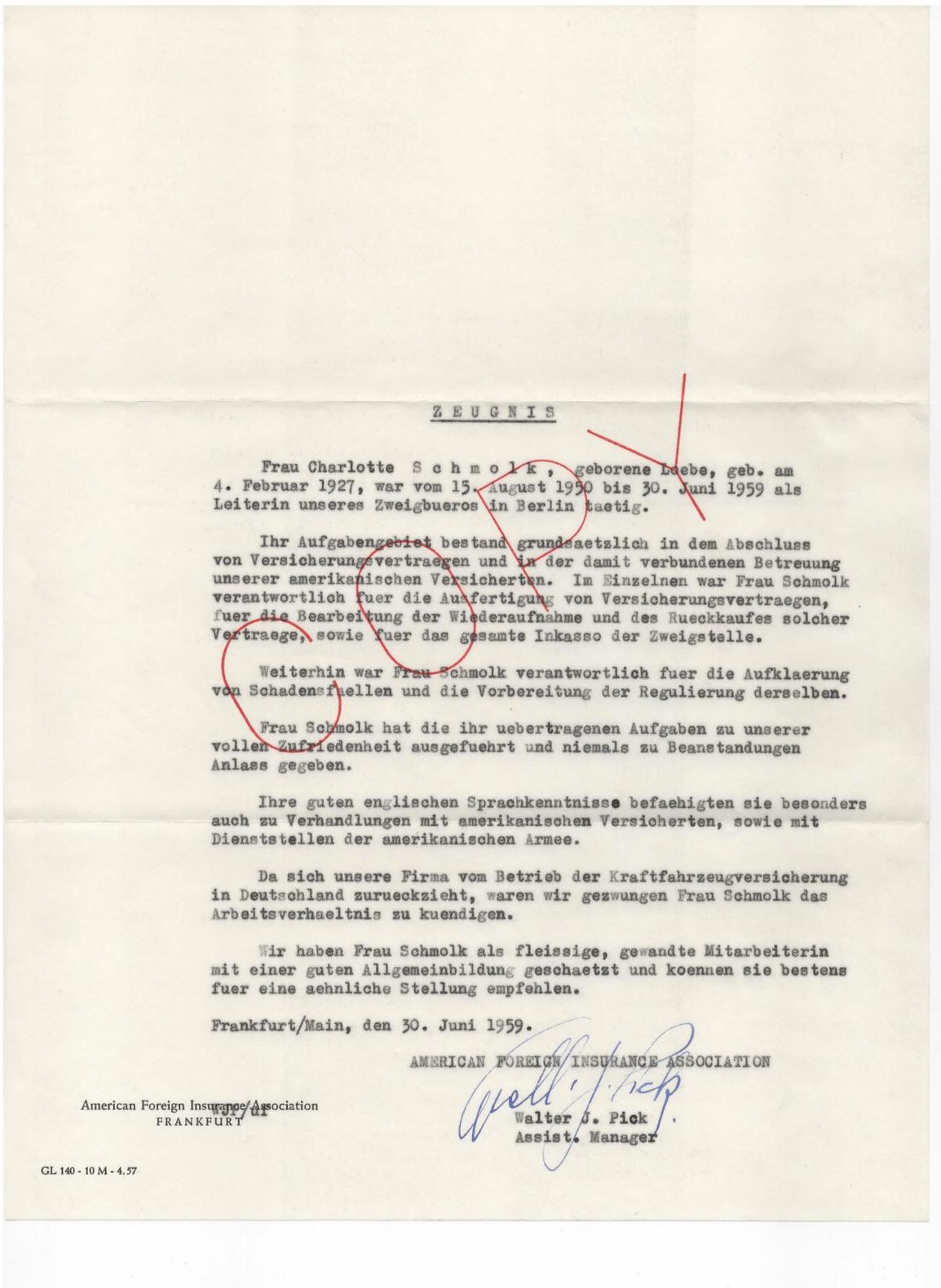


Abbildung 9: Arbeitszeugnis Charlotte Schmolk, 1959

A.4 Belege ausgewählter Briefe

A.4.1 Der „Brandbrief“ und die Antwort

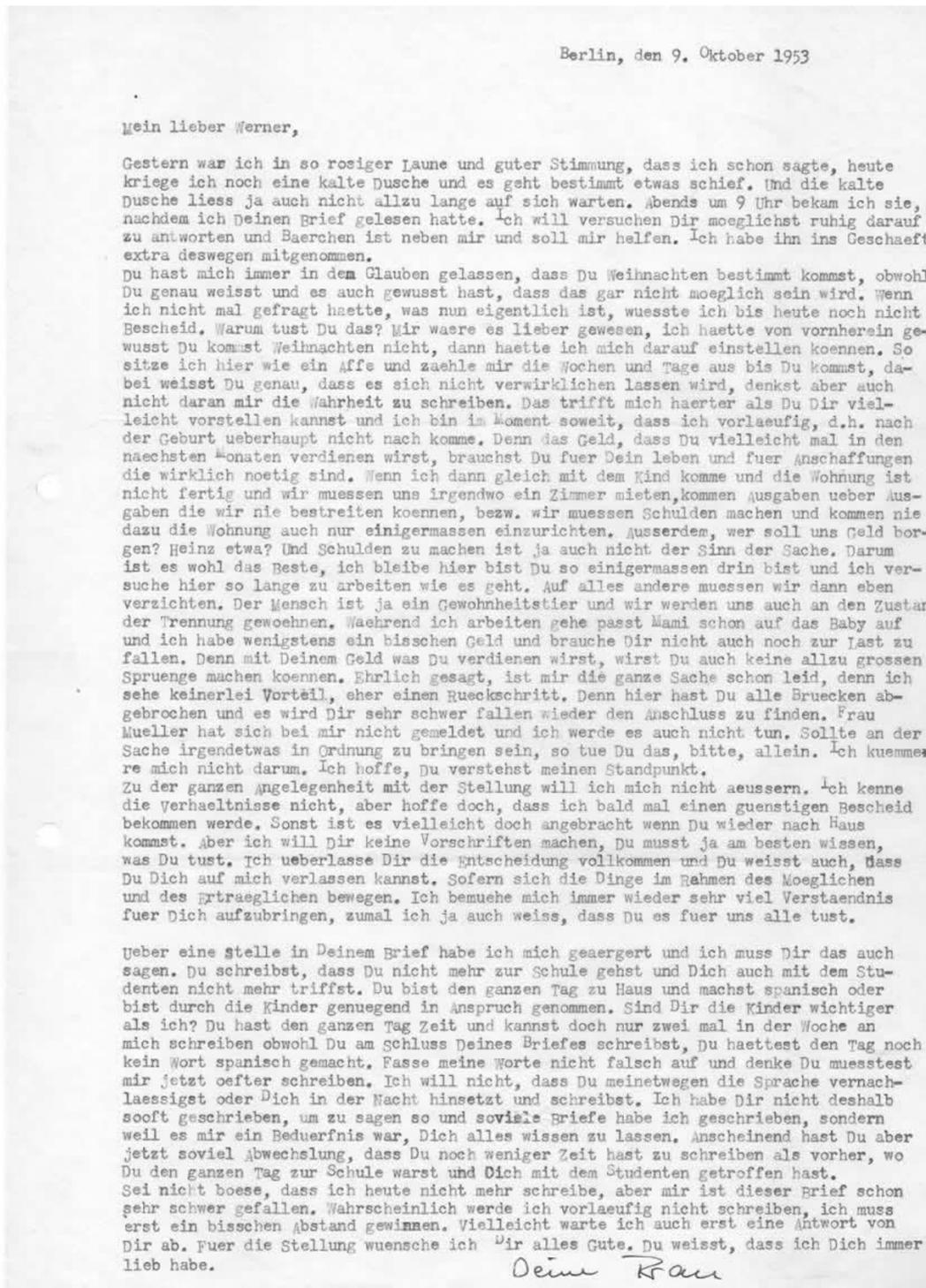


Abbildung 10: Scan des „Brandbriefs“ vom 9.10.1953.

Enrique Gunter Schmolk

General Mola, 85
Teléfono 25 78 45 - 26 49 73
Madrid, den 11.10.53

Mein liebes Frauchen!

Eben komme ich zurück. Es ist Sonntag und ein sehr wichtiger Tag. Wir waren, die ganze Familie, Evaristo, ein Deutscher und ich, bei Fervals, um das neue Haus anzusehen. Evaristo und auch der andere Deutsche suchen eine Wohnung. Evaristo will im Frühjahr heiraten und zwar eine Deutsche. Es war nicht ganz einfach alles unter einen Hut zu bringen. Aber Ende gut alles gut, haben wir alles so einigermaßen unter Dach und Fach gebracht. Evaristo nimmt die Wohnung neben uns und der andere Deutsche, ich weiß nur den Namen Bingo, der aber nicht der richtige ist bleibt auf derselben Etage noch vorn heraus. Die Frau von Bingo bekommt in diesen Tagen ein Baby und spricht auch kaum spanisch, obwohl sie schon 4 Jahre in Spanien ist. Evaristos Frau kommt im Frühjahr nach hier und kann auch kein spanisch, obwohl sie jetzt neben ihrem Beruf noch zur Abendschule geht. Es wird für Euch also sehr angenehm. Zu dritt werdet Ihr schon über die ersten Klippen hinwegkommen. Außerdem bekommen wir von Heinz ein Telefon ab, sodaß Du jederzeit Hilde anrufen kannst. Es ist nemlich hier sonst nicht so einfach, ein Telefon zu bekommen. Es dauert Jahre. Wolf hat heute noch keins. Die Telefonies ist unbestechlich und die Vorgesetzten werden verteilt nach einer Liste. Wer dran ist, ist halt dran. Diese Sorge sind wir also auch los. Ich habe mir bei dieser Gelegenheit noch einmal unsere zukünftige Wohnung angesehen und freue mich mächtig darauf, einzuziehen zu können. Die finanzielle Seite hat sich wesentlich gebessert bei Fervals. Ich fragte wann das Haus fertig sein würde und bekam die Antwort, daß dies im Februar sein würde. Wenn also unser Baby transportfähig sein würde, kommst Du ja? Es wird alles klappen. Im Schlafzimmer haben wir schon einen Wandschrank eingebaut bekommen, sodaß wir keinen zu kaufen brauchen. Der Wandschrank ist zwar nicht tief genug, wir bekommen aber eine Einrichtung herein, daß wir gut 12 Bügel reinhängen können. Unten ist noch Platz für Kasse u.s.w. -- Einen Kleiderschrank brauchen wir also nicht zu kaufen. Zunächst jedenfalls. Das Bett bekommen wir auch von Heinz. Wir brauchen also nur die Küche und das Wohnzimmer einzurichten. Hilde will bei dieser Gelegenheit auch gleich das Kinderbett loswerden. Auch die Ausgabe werden wir ersparen können. Unsere kleine Wohnung ist wirklich ein Gedicht. Evaristo wollte sie auch haben. Ich habe sie ihm ausgedreht. Evaristo bekommt sicher viele Kinder, während wir mit Michael-Irene genug haben. -- Außerdem hat sich heute noch eine andere Sache geklärt. Mein zukünftiger Chef ist nun zurückgekehrt und in dieser Woche findet eine Konferenz statt zwischen meiner zukünftigen Firma, den Fervals, Heinz und mir. Ich werde auf alle Fälle dann anfangen zu arbeiten. So wie jetzt komme ich nicht schnell genug weiter. Es ist wie verhext. Die ganz allgemeinen üblichen Worte kann ich jetzt. Aber was noch fehlt ist auch eine ganze Menge, wenn auch Beatrice oder Hilde und auch Ferval sagen, daß ich schon viel könnte. Mir ist es zu wenig. Ich muß jetzt in eine völlig spanische Umgebung. Mit dem Studenten war das nicht das richtige. Der Mann will deutsch lernen und nicht mir spanisch beibringen. Davon habe ich nichts. Die Unterrichtsstunden versteifen sich auf das ganz gebildete Spanisch, was für mich im Augenblick auch nicht das richtige ist. Es werden dort Worte gelehrt, die nicht einmal Jesus kennt, der wirklich kein Dummer ist. Ich dagegen benötige das richtige Umgangspanisch. Da ist es schon das Beste, wenn ich lese und Hilde frage, wenn ich etwas nicht verstehe. Hilde kann das am besten, da sie nicht nur ein gutes Gefühl für die Sprache hat, sondern auch grammatikalisch gut beschlagen ist.

Nun fand ich beim Nachhausekommen Deinen Brief vom 9.10. vor. -- Liebes Lötchen, er hat mich ganz traurig gemacht. Haeschen, ich habe Dir schon öfter geschrieben, daß alles was ich tue nur für Euch beide ist. Es soll der Weg sein, der uns dreien ein besseres Leben ermöglichen soll. Wenn Du willst, komme ich sofort zurück. Ich grübele ständig darüber nach wie ich es am besten machen kann, daß wir so schnell wie möglich wieder zusammen sein können. Natürlich ist der Anfang schwer. Aber den Deutschen hier geht es doch durch die Bank ganz gut. Warum soll es uns nicht auch glücken? Alle Bekannten haben mich schon gefragt warum ich so ernst sei. Sie würden mich von einer ganz anderen Seite her

* auf der Straße

Abbildung 11: Scan von Werners Antwort (11.10.53) auf den „Brandbrief“, Seite 1

kennen. Ich kann nun einmal nicht aus meiner Haut heraus. Ohne Kind
 wäre das alles ganz anders. Da aber nun einmal unser Michael oder
 Irene unterwegs ist, muß ich auch dafür sorgen. Ich könnte gern
 anders denken. Daß mir das alles nicht ganz leicht fällt, kannst Du Dir
 denken. Ich kann nun einmal nicht über den Schatten springen. Hin und
 wieder bekomme ich dann Komplexe, die auch nicht unberechtigt sind.
 Das sieht man mir denn an. Die anderen sehen das sofort, wenn man selbst
 es auch nicht wahrhaben will. Liebes, liebes Lottchen! Du darfst den
 Glauben an mein bestes wollen nicht verlieren. Dann stehe ich die Sache nicht
 durch. Es ist ja garnicht so schwer, aber dauert halt seine Zeit. Ich
 tue mein Möglichstes. --- Wenn ich im vorletzten Brief angekündigt
 habe, daß es unter Umständen schwer werden wird, zu Weihnachten nach
 Deutschland zu kommen, so einfach drum, weil ich Dir gegenüber immer
 ehrlich sein will und es auch bin. Was ich im ersten halben Jahr verdienen
 werde ist nicht so viel, daß ich einen Sprung von 700,- DMunkosten
 so ganz einfach machen kann. Wir müssen ja unsere Wohnung auch einrich-
 ten. Das kostet alles eine Menge Geld. Dafür wird das Haus aber nun auch viel
 früher fertig und wir haben gleich eine Bleibe. Ich muß mit meiner zu-
 künftigen Firma schon etwas vorsichtig umgehen bis ich mich sicher genug
 fühle in der Sprache und in der Technik, um jederzeit etwas anderes zu
 haben, das uns alle drei ernähren kann. Ich habe aber den Gedanken noch
~~daß ich nicht aufgegeben, daß ich zu Weihnachten kommen werde. Ich schrieb doch~~
 nicht aufgegeben, daß ich zu Weihnachten kommen werde. Ich schrieb doch
 auch, daß ich kommen werde, wenn es irgendwie geht. So denke ich auch
 heute noch. Zunächst einmal richte ich mich darauf ein, zu kommen.
 Schon weil ich mir selbst viel Sorgen um Dich mache und glaube, daß es
 Dir irgendwie helfen wird, wenn ich, wenn auch nur für ein paar Tage, bei
 Dir sein kann. Trotzdem kann ich nicht über den Schatten springen und muß
 auch alles andere im Auge behalten. -- Ich weiß nicht ob ich mich klar
 genug ausdrücke. Ich schreibe diesen Brief gleich nachdem ich Deinen
 gelesen habe. Ich habe einen mächtigen Schreck bekommen. Lottchen, solche
 Briefe kann ich einfach nicht lesen. Antworte mir bitte sofort. Ich habe
 Dich so lieb. Ich weiß garnicht wie. Ich kann Deine Einstellung gut verstehen,
 habe ich doch oft selbst darüber nachgedacht. Aber Du liest Dinge aus meinen
 Briefen heraus, die einfach nicht sind. Daß mit der Rückkehr der Familie
 sich vieles ändern würde, haben wir doch vorher gewußt. Ich muß nun
 schon etwas Hilfe zur Hand gehen. Du würdest es in meiner Stelle genau so
 tun. Gewiß hätte ich Dir öfter schreiben müssen, aber, ich will mich
 nicht entschuldigen, ich muß mich erst an die Verhältnisse hier gewöh-
 nen. Es hat sich noch nicht richtig eingespielt. Ich weiß auch nicht wie
 ich es Dir erklären soll. -- Nur Du bist mir wichtig. Du weißt es doch.
 Deren hat sich doch nichts geändert seitdem die Familie hier zurückge-
 kommen ist. Natürlich kann ich nicht so wie ich gern möchte. Vorher hatte
 ich den ganzen Tag für mich zur Verfügung und konnte ihn mir ~~ein-~~
 teilen. Jetzt ist es anders. Die Kinder sind nur von 9-13 Uhr außer Haus.
 Am Nachmittag hat man sie auf der Pelle. Jeden Tag war etwas anderes und
 ich kam einfach nicht dazu, öfter zu schreiben. Dabei bin ich schon froh,
 daß alles so gut geht. Heinz und Hilde verstehen sich gut. Natürlich
 nicht so wie wir oder wie es früher wahrscheinlich einmal gewesen sein mag,
 aber es geht alles in Ruhe und Frieden und Heinz gibt sich alle Mühe,
 ein vorbildlicher Ehemann zu sein. Vielleicht gewinnt er auf diese Art
 Hilfe wieder und alles wird wenigstens nach außen wieder gut. Ich helfe
 dabei natürlich nach Möglichkeit mit, zumal ich doch hier Gast bin. Ich
 kann mich wirklich nicht beklagen. Trotzdem wünsche ich sehnlichst, daß
 ich unabhängig werde, da dies ja nur eine Übergangslösung sein kann.
 Es ist sicher auch für Heinz und Hilde nicht so ganz leicht, mich hier
 durchzuschleppen. Zurückstecken muß halt jeder. --
 Liebes Hessechen! Schreib mir bitte sofort wie Du denkst. Ich gehe in dieser
 Woche zur Firma und werde vorher mit Heinz verabreden, daß ich gleich an-
 fange zu arbeiten. Über das Kommen oder Nichtkommen zu Weihnachten ent-
 scheiden wir dann später. Es ist eine Frage des Geldes und der Firma.
 Zum 1. März ist die Wohnung bestimmt fertig und Du könntest kommen.
 Das Schlafzimmer ist dann bestimmt eingerichtet und die Küche habe ich
 bis dahin auch verdient, sowie das Wichtigste des Wohnzimmers. -- Bist
 Du damit einverstanden? Oder soll ich zurückkommen? Ich weiß jetzt selbst
 nicht mehr was richtig ist. Schreib mir bitte ganz schnell--- Ich liebe
 Dich und warte sehnsüchtig auf Deine Antwort.

viele Küsse

Dein Werner

Abbildung 12: Scan von Werners Antwort (11.10.53) auf den „Brandbrief“, Seite 2

A.4.2 Werners Brief zum Hochzeitstag

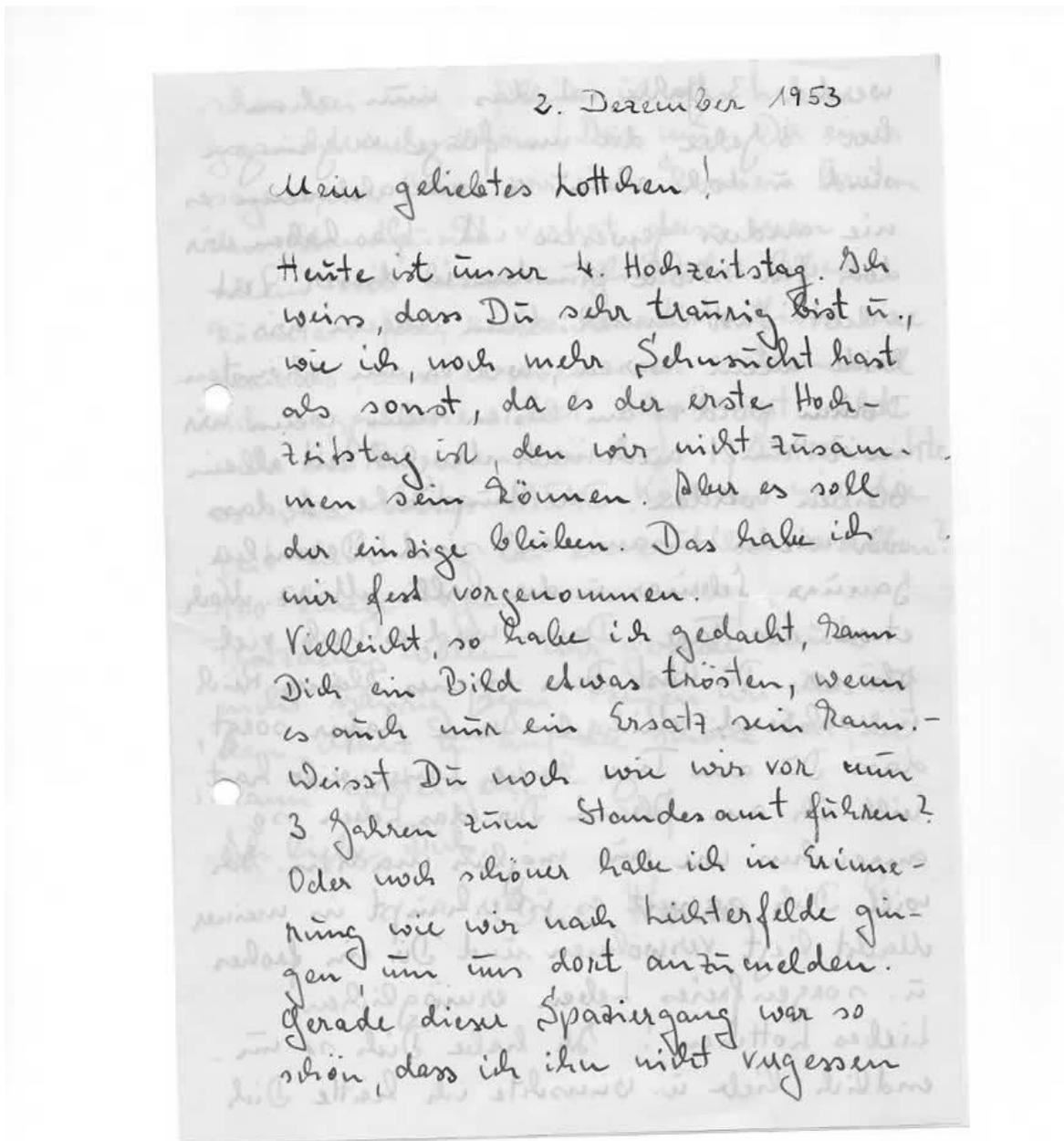


Abbildung 13: Scan von Werners Brief zum Hochzeitstag (2.12.53), Seite 1

werde. 3 Jahre ist das nun schon
her. 3 Jahre, die im fluge vergangen
sind u. doch scheint es mir, als wenn es
nie anders gewesen ist. Was haben wir
doch für schöne Stunden in dieser Zeit
erlebt. Fast immer dann, wenn wir
beide allein waren, war es am schönsten.
Darum wird es am besten sein, wenn wir
in Zukunft auch nach Möglichkeit allein
bleiben werden. Die Hauptsache ist, dass
wir wieder zusammen sind. Dezember,
Januar, Februar u. der halbe März. Noch
etwa 100 Tage. Dann wird es noch viel
schöner. Du hast Dein eigenes kleines Reich
u. während Michael - Irene dafür sorgt,
dass Du am Tage keine Langeweile hast,
will ich am Abend Dir das Leben so
angenehm wie mir möglich machen. Ich
will Dich soweit es überhaupt in meiner
Macht liegt verwöhnen u. Dir ein frohes
u. sorgenfreies Leben ermöglichen.
Liebes Gottchen! Ich habe Dich so un-
endlich lieb u. wünschte ich hätte Dich

Abbildung 14: Scan von Werners Brief zum Hochzeitstag (2.12.53), Seite 2

schon bei mir. Allein ist das haben
gar nicht mehr schön. (Das muss Dir einer
sagen, der bevor wir uns kennen lernten
den Standpunkt vertrat, dass man
allein viel besser in glücklicher Leben
könnte. Aber vielleicht ahnte diese eine
dann als, dass er, wenn er erst einmal
sich angeschlossen hat, überhaupt nicht
mehr los kommen würde) - Ich wünschte
es wäre März 1954. Können wir die
Zeit nicht wie bei einer Uhr vorstellen?
100 lange Tage.

Trotzdem wollen wir gerade beide
nicht bräutig sein. Freuen wir uns auf
den März u. auf die schöne Zeit, die
dann weitergeht. -

Ich liebe Dich

Dein Werner

Abbildung 15: Scan von Werners Brief zum Hochzeitstag (2.12.53), Seite 3

A.4.3 Werners Brief über die Darstellung spanischer Eheverhältnisse durch seinen Bekannten Tito

Über die spanischen Ehe-Arrangements informiert sich Werner im August bei einem spanischen Bekannten, Tito. In diesem Brief vom 23.8. berichtet er von dessen patriarchaler Darstellung, die beiden Geschlechtern eine klare Rolle zuweist, aber auch beiden Beteiligten einer Ehe jeweils Affären zubilligt. Charlotte kommentiert dies:

Sollen die Spanier doch leben, wie sie wollen, der [spanischen] Frau ist doch nicht zu helfen, erstens kennt sie es nicht anders und zweitens will sie es auch nicht anders haben. Ausserdem, was klagt sie denn, wenn sie es sich erlauben kann, einen Freund nebenbei zu haben? Für ihr Liebesleben ist dann doch gesorgt und weiter reicht ihr Horizont doch nicht. (Brief Charlottes, datiert auf den 20.8., was im Bezug auf Werners Brief des 23.8. aber unmöglich ist. Einer der Briefe ist offenbar fehldatiert.)

Enrique Gunter Schmolck

General Mola, 85

Teléfono 25 78 43 - 26 49 73

Madrid

Domingo, den 23. agosto de
1953

Mein liebes süßes Frauchen!

Wieder ist es höchste Zeit, daß ich mich an einen Brief mache. Ich habe Dir so schrecklich viel zu erzählen, daß ich kaum damit fertig werden dürfte. Dazu ist heute Sonntag und traditionsgemäß Schreibtag.-----

Mein letzter Brief ging am Freitag abend in den Kasten. Wir sind nach der Siesta ins Büro gefahren, wo ich schnell noch einen Brief an Hilde geschrieben habe, da am Sonnabend früh Familie Schmelz nach Benidorm abgefahren ist. Heinz brachte sie mit dem Wagen zum Flugplatz. Diese Gelegenheit habe ich schnell noch ausgenutzt. Am Freitag abend fuhren wir schnell zu Serillo und von dort zur Post. Da hat mich Heinz abgesetzt, während er weiterfuhr den Herrn Krummel abzuholen. Er hatte verabredet mal mit Den Franzosen und Herrn Krummel zusammen auszugehen. Ich habe abgelehnt. Erstens ist es mir zu früh zu eng im Wagen und dann habe ich die Franzosen restlos über. Ich bin mit dem Trollybus nach Hause gefahren und habe nach einem Gläschen Syphon und einer Verdauungszigarette mein Bett aufgesucht. Ich bin immer restlos müde, da ich nachmittags nicht schlafe. Schlafe ich wirklich einmal, so kann ich sicher sein, daß Heinz an diesem Abend mal nichts vorhat und ich liege dann stundenlang und kann nicht einschlafen. Also laß ich die Siesta. Wann Heinz nach Hause gekommen ist, weiß ich nicht. Übrigens habe ich den Cognac auch über und trinke nur noch Syphon alleine. Von dem Abend selbst hat mir Heinz nichts weiter erzählt. Lediglich, daß es zu einer Kneiferei gekommen ist, wobei eine gewisse Verstärkung aufgekommen ist. Der Anfang vom Ende.

Am Sonnabend ist Heinz erst einmal zum Flugplatz gefahren und hat Käti und Georg hingebacht. Richtig am Freitag nachmittags waren wir noch ganz kurz mit bei Schmelzens und haben einen Eiskaffee genossen. ---- Nach der Flugplatzfahrt hat mich Heinz schnell mal abgeholt und wir fuhren ins Büro. Von dort fuhr ich dann den Wagen, ohne den Motor abzustellen, gleich zur Werkstatt. Die Batterie war nämlich zum Aufladen und wir hatten eine Ersatzbatterie drin, die aber auch nicht funktionierte. Der Wagen fuhr wohl tadellos, ließ sich aber nicht starten, sodaß man ihn ständig anschieben mußte. Manchmal funktionierte er aber auch wieder. Heinz sagte mir soetwas von echando la bateria de la cabeza, was soviel heißt wie die Batterie an den Kopf werfen, womit ich gemeint war. Nun meine Schuld war es wirklich nicht. Ich habe die Ersatzbatterie vorher selbst geprüft. Allerdings war meine Meinung, daß es garnicht die Batterie, sondern der Starter selbst sein müßte. Wenn es einmal funktioniert und einmal wieder nicht, muß es ein Wackelkontakt sein. Am Sonnabend habe ich die Sache untersuchen lassen und habe recht behalten. Er hat einen neuen Starterknopf für 2,70 DM bekommen und schon funktioniert die Sache tadellos. Natürlich bekommt er das, An den Kopf werfen jeden Tag ein paar mal vorgehalten. Er soll sich solche Allüren mir gegenüber jedenfalls nicht angewöhnen. Ich fuhr nach der Reparatur den Wagen wieder zum Büro, gab erst einmal eine Tasse Kaffee trinken und dann ging es weiter in die Stadt. Anschließend zum Essen und dann hielt Heinz seine Siesta. Ich habe meine Hosen in Ordnung gebracht. Wir sind natürlich nicht dazu gekommen, den Anzug zur Reinigung zu bringen und da wir abends bei Mittelmanns eingeladen waren, mußte ich ja irgendwie eine Hose in Ordnung haben. Zunächst habe ich die hellgraue gewaschen. Sie hatte am rechten Hosenbein einen großen Fleck. Der Kellner hatte mir mal Suppe darübergeschüttet. Mit Fleckenwasser ging es nicht raus. Ich habe die Stelle mit Seife gewaschen und die Hose anschließend gleich gebügelt. Dann habe ich sie kunstvoll mit Bügeln, Hosenbügel, Braht und Wäscheclammern in den Durchzug aufgehängt. Sie war in einer Stunde völlig trocken und der Fleck war weg. Während dieser Zeit habe ich mir die andere Hose vorgenommen und habe auch diese Flecken durch Rubbeln, Fleckenwasser und Bürsten rausbekommen. Nach dem Plätten sieht sie wieder sehr anständig aus. Heinz hatte noch kurz in der Stadt zu tun und kam mit Verspätung an. In Hetze gingen wir noch schnell Lebens-

Abbildung 16: Scan von Werners Brief über spanische Eheverhältnisse (23.8.53), Seite 1

mittel einkaufen. Ich war gerade sauber angezogen gleich wieder durchgeschwitz. Dementsprechend war meine Laune. Alles muß in Hetze gehen. Anders fühlt er sich nicht wohl. Das nennt man Organisationstalent.-- Mit Caracho ging es dann zum Flugplatz, wo eben Lisa mit Kind aus dem Flugzeug aus Deutschland ausgestiegen war. Allerdings dauerte die Zollabfertigung noch einige Zeit, sodaß Zeit zur Begrüßung mit der Familie Knierim war. Sie war eiskalt. Frau Knierim sagte nur "ah, da sind die beiden Schmolks. Es ist wohl so, daß alle, die nun einmal in Spanien gewesen sind, wieder zurück wollen." Das war alles. Dann ging jeder seine eigenen Wege. Ich habe dann nur noch geholfen, eine Tasche zum Wagen zu bringen und dann fahren sie ab. Heinz scheint ganz unten durch zu sein. Er ist sich dessen auch bewußt und sagte beiläufig, daß wir damit der Form genüge getan hätten. Lisa hat sich nicht verändert. Wolf ist ein guter Familienvater.----- Dann setzten wir uns an einen Tisch des Restaurants und sahen dem Leben und Treiben der an- und abfliegenden Maschinen zu. Fast pünktlich auf die Minute kam, es war schon dunkel geworden, die Maschine aus Valencia an. Sie soll anständig geschaukelt haben, denn die Kirschnerin und auch ihr Begleiter waren leicht mitgenommen. Wir brachten die beiden in die Wohnung und fuhren gleich wieder los, da wir um 21 Uhr 30 bei Mittelmanns sein sollten. Es war schon etwas drüber. Mittelmanns waren aber nicht böse. Wir tranken erst eine Mischung von Gin, Wermuth u. Zitrone. Schmeckt ganz gut. Dann gab es Abendbrot. Bohnensalat mit Faltschem Bissen, Käsebrot und Obst. Anundfürsich ein ganz einfaches und leichtes Essen. Man sieht es muß nicht immer geprasst werden. Hinterher setzten wir uns wieder in die Sesselecke und unterhielten uns angeregt. Mittelmanns sind katholisch und haben eine spanische Erziehung genossen. Vor allen Dingen Tito ist ganz Spanier. Er muß auch viel spanisches Blut in sich haben. Wie das aber zusammenhängt weiß ich nicht. Interessant war für mich nur ein längeres Gespräch mit Tito über die spanische Auffassung der Ehe. Er meint dadurch, daß die Kirche eine Scheidung unmöglich mache, würden die Leute es sich viel mehr überlegen ob sie heiraten würden oder nicht. In Deutschland und noch mehr in Amerika kämen die vielen Scheidungen vor, da es zu leicht wäre, sich wieder zu trennen. Außerdem wäre die deutsche Frau zu selbständig. Einer müßte in einer Familie die Verantwortung tragen und das wäre nun einmal der Mann. Er müßte für alle Verpflichtungen gerade stehen und so wären die Gesetze, daß der Mann die Vollmacht erteilen müßte. Gewiß würde in spanischen Familien der Mann oft oder sagen wir fast immer ^{die Vorrechte} ausüben und fast jeder Spanier hätte mehrere Freundinnen, wovon die Frau wüßte, aber die Frau würde darüber kein Wort verlieren und eines Tages würde der Mann ganz zur Familie zurückkommen. Dann wäre die Ehe erst glücklich. Die Frau wäre ganz Mutter und der Familie würde ^{nicht} verenthalten werden. Selbstverständlich hätte die Frau auch ihren Freund. --- Ganz komisch diese Einstellung. Ich habe unseren Standpunkt eisern vertreten und als Beispiel uns zwei angeführt, worauf sich der gute Tito die Sache leicht machte und sagte, daß wir eben eine Ausnahme seien. Sind wir denn so eine Ausnahme? Ich meine anders als bei uns kann es doch nicht sein. Ich sagte ihm auch, daß ich viele Fälle kennen gelernt hätte, wo der Mann die Familie tyrannisieren würde, da er aus irgendwelchen Komplexen seines schlechten Lebenswandels heraus, seelisch so unter Druck stehen würde. Das verurteilt Tito natürlich auch. Trotzdem ist die Einstellung komisch, zumindestens fremd für mich. Nun ist Tito dabei ein sehr intelligenter Mann, der bestimmt danach handelt. Ich kann mir aber vorstellen, daß Heinz, wenn er solche Argumente hört, diesen aus reiner Bequemlichkeit und auch aus Angabe verfährt. Er ist nun einmal leicht zu beeinflussen. Er nimmt sich seine Freiheiten. Daneben ist er aber nicht klug genug, um die Kehrseite, nämlich die Verpflichtung gegenüber der Familie restlos zu erfüllen. Bei ihm kommen halt die Komplexe, die der Frau das Leben zur Hölle machen. Man muß wahrscheinlich spanisch erzogen worden sein, um wirklich spanisch zu leben. Eine Nachahmung bleibt immer etwas halbes.----- Ein anderes interessantes Thema waren die Dienstmädchen. Frau Mittelmann scheint da das richtige Rezept zu haben. Wenn sie ein neues Mädchen nimmt, weiß sie nach einer Woche, ob sie sie brauchen kann oder nicht. Wenn nicht muß sie gleich gehen. Frau Mittelmann stellt ihre Forderungen, die genau fixiert sind. Von diesen weicht sie mit keinem Schritt ab. Faßt dem Mädchen das nicht, so darf sie garnicht erst anfangen. Spürt sie im Laufe der Zeit nicht mehr, so fliegt sie postwendend. Ich muß sagen, daß das Mädchen einen sehr guten Eindruck gemacht hat. Heinz fühlte sich natürlich ganz in seinem Fahrwasser. Ich sollte nur gut aufpassen. Der Unterschied liegt nur darin, daß Heinz auftrumpft, wenn es ihm paßt. Man muß meiner Meinung nach auftrumpfen, wenn

Abbildung 17: Scan von Werners Brief über spanische Eheverhältnisse (23.8.53), Seite 2

es angebracht und nötig ist. Rein aus Laune heraus halte ich es für falsch.---

Dann wurde viel von Südamerika gesprochen. Ich glaube Venezuela und Chile. Ein Spanier war geschäftlich von seiner Firma aus 1 Jahr dort. Er ist kreuz und quer durch das Land gezogen und hat sich wirklich nicht geschont. Er hat dabei eine Menge Geld verdient. So nebenbei. Aber er hat auch gesagt, daß die klimatischen Bedingungen unheimlich schlecht sind. Schlangen u.s.w. selbst in Großstädten. Kobras gibt es wie hier die Kaninchen. Er hat selbst gesehen wie im Busch eine Kobra einen Buffel erledigt hat. Man kann sehr viel Geld verdienen, aber die Wahrscheinlichkeit, daß man die wenigen Jahre gesund übersteht ist gleich null. Der Staat schenkt in Venezuela den Einwanderern den Urwald. Flächen spielen überhaupt keine Rolle. Dort kann er mit den Eingeborenen anfangen zu roden. In 5 Jahren kann er dann ein schwerer reicher Mann sein, wenn er nicht inzwischen an Fieber oder an einem Schlangengift eingegangen ist. Zurück nach Europa ist eine schwere Umstellung, da diese Menschen der menschlichen Gesellschaft völlig entwöhnt sind. Ein Arzt von hier war einige Jahre drüben und hat viel Geld verdient. Er war dort staatl. angestellt. Jetzt hat er wohl ein Jahr Urlaub und möchte mit diesem Geld hier etwas anfangen. Das Jahr ist nun schon bald rum und es ist ihm immer noch nicht geglückt. Es ist eben ein Unterschied ob er bisher Eingeborene behandelt hat oder ob er hier praktiziert. Er ist eben in seiner ganzen Art verdorben. --- Ein Neffe von Frau Mittelmann ist als Baumeister in Chile. Er baut bei einer amerik. Gesellschaft eine Straße. Er verdient sehr gut, kann aber nichts ausgeben. Dadurch lohnt sich das für ihn. Klimatisch geht das wohl dort. Allerdings ist er mit einem Haufen Eingeborener ganz allein in der Einöde. Alles weniger als schön. Es wird eben nichts geschenkt auf dieser Welt.----- Es war natürlich sehr spät geworden. Ich glaube um 4 waren wir erst zu Hause. Trotzdem hat sich der Abend gelohnt. Ich glaube auch Frau Mittelmann war zufrieden. --- Dementsprechend habe ich heute bis kurz vor 13 Uhr geschlafen. Nach einer Stunde Unterhaltung mit Ev fahren wir dann zum Essen und anschließend legte sich alles hin und ich begann zu schreiben. Jetzt um 12 Uhr habe ich die Gesellschaft geweckt, da sie zum Stierkämpfchen wollen. Wieder so ein blöder mit den Kälbern. Ich gehe nicht mit. Heinz will die Franzosen mitnehmen. Das ist für mich schon ein Grund. Aber ich wäre sowieso nicht mitgegangen. Diesen Kälberkampf sehe ich mir überhaupt nicht mehr an. Und bei einem richtigen muß ich es mir auch noch schwer überlegen.----- Jetzt wird erst einmal Kaffee getrunken. Es ist doch gleich zu merken, wenn eine Frau im Hause ist. Ich wäre von mir aus nie auf diese Schnapsidee gekommen. Ich trinke dann lieber ein Glas Syphon.-----

Jetzt kann es weiter gehen. Eben sind die drei raus und ich bin allein. Im Grunde genommen bin ich allein am liebsten. Da kann ich dann an mein kleines Frauchen denken. Auch heute nacht als ich im Bett lag, habe ich Dich ganz deutlich gesehen. Du lagst in Deinem Bettchen mit dem Kopf zum Schrank und man sah nur Deinen Waschelkopf. Dann mußte ich an unser Baby denken. Im Grunde genommen habe ich mich schon so an den Gedanken gewöhnt, daß wir ein Kind haben werden, daß ich mich jetzt schon darauf freue. Es ist mir so als wenn es jetzt schon da wäre. Als wenn wir heute schon 3 sind.---- Hoffentlich glückt es mir mit dem Geldverdienen, daß ich Euch beiden ein glückliches Leben ermöglichen kann. Es wird in den ersten beiden Jahren schwer sein, aber dann glaube ich, daß wir es geschafft haben werden. Könnte es nicht schon so weit sein? Ich kann es schon garnicht mehr erwarten.-----

Die Kirschners haben eine lange Reise hinter sich. Benidorm-Alicante-irgend eine Hafenstadt im Süden, deren Namen ich vergessen habe, vorher noch Malaga. Dann weiter nach Tanger und Tetuan. Dasselbe zurück. Sie sind verschiedentlich mächtig übers Ohr gehauen worden und hatten kaum noch eine Fesete in der Tasche. Nicht einmal Gepäckträger haben sie sich geleistet. In Benidorm gibt es jetzt Quallen und viele Tintenfische. Herr Schmitz ist von einem Tintenfisch gefaßt worden. Es war ein großes

Abbildung 18: Scan von Werners Brief über spanische Eheverhältnisse (23.8.53), Seite 3

Biest. Er hatte ihn mit einem Fangarm am Fuß gepackt. Herr Schmitz hat instinktiv mit der flachen Hand zugeschlagen und der Tintenfisch ließ wieder los. Die Stellen an denen die Saugnäpfe geklebt hatten, haben mächtig gebrannt. Der Tintenfisch hat vor Schreck mit der Tinte um sich gespritzt, sodaß Herr Schmitz nichts sehen konnte. Das Wasser war ganz schwarz. In Afrika war es ausgesprochen kalt, sodaß sie gefroren haben. Sehr beeindruckt waren sie von Tanger. Eine sehr moderne Stadt mit vielem Luxus. Es wird unheimlich gearbeitet. Die Preise sind höher als in Paris. Am billigsten und am angenehmsten soll immer noch Madrid sein. Das finde ich auch. Vor allem was das Angenehme betrifft. Ich entbehre hier nur mein Frauchen. Sonst bin ich zufrieden. Abgesehen natürlich, daß ich mit meinen sprachlichen Fortschritten nicht zufrieden bin. Aber wenn ich dann einmal wieder eine nüchterne (nüchtern im Bezug auf die seelische Verfassung, denn blau liegt mir nicht) Stunde habe, sage ich mir, daß es ja auch nicht anders sein kann. Andere Leute brauchen immerhin 3 - 6 Monate, um sich einigermaßen verständlich machen zu können und ich will das in einem Monat schaffen. Was ich vorher gelernt habe, kann man ja nicht rechnen. So ein Sprachgenie bin ich ja auch nicht. Jedenfalls habe ich mir überlegt, daß wir im nächsten Jahr nicht wegfahren werden. Wir bleiben schön in Madrid. Wir haben dann unsere Wohnung und können uns mit dem Baby beschäftigen. Außerdem haben wir ganz in der Nähe die Badeanstalt. Wenn man früh genug hingeht, kann man sehr schön baden. Es ist auch nicht schmutzig und auch nicht chlorig. Das Wasser wird ständig gereinigt. An einem Ende fließt es ab, geht durch die Filter und kommt auf der Nichtschwimmerseite wieder raus. Man kann dort schon hingehen. Außerdem kann man sehr bequem mit der Vorortbahn nach Estorial oder Alpedrete fahren, wo wir bei Mittelmanns oder Jesus sicher gern gesehen sind. Das ist dann schon eine bequeme Abwechslung, die uns gefallen wird. Jedenfalls wird uns unsere kleine Wohnung hinterher noch einmal so gut gefallen. So unheimlich heiß ist es in Madrid garnicht. Wenn man nicht gerade in der prallsten Mittagssonne rausgeht, was ja hier etwa 2 Stunden später der Fall ist, die Sonne steht um 2 Uhr am höchsten, so ist es in etwas zugigen Räumen sehr angenehm. Besonders wenn man in Turnhose rumlaufen kann. ---- Übrigens habe ich mit Familie Schmelz über die Wohnlage unserer Wohnung gesprochen. Sie sagen aus eigener Erfahrung, da sie auch eine Südwohnung haben, daß das die besten sind. Die Sonne stünde im Sommer so hoch, daß sie alle Wohnseiten gleichmäßig treffen würde. Im Winter aber würde die Sonne die Südwohnungen mit heizen. Das ist einleuchtend und Heinz hat mal wieder gesponnen. Überhaupt stellt er öfter Behauptungen auf, die wirklich von kurzem Geist zeugen. Neulich war es wieder ausgesprochen albern. Er meinte, daß die Babys während der neun Monate immer noch irgendwie vom Verkehr in dieser Zeit beeinflußt würden. Je mehr desto besser. Der Samen würde den Babys guttun. Ich habe mit dem Kopf geschüttelt und auf die Blumen hingewiesen. Im Moment wo ein Baby entstanden ist, bzw. wo der Blütenstaub auf den Stempel gekommen ist, ist alles andere doch vorbei. Da kann man noch Blütenstaub kiloweise draufschütten, ohne daß sich an der Frucht etwas ändert. Er war aber unbelehrbar. Ebenso behauptet er, daß die Fluggesellschaften von dem Porto, das die Luftpostsendungen mehr kosten, nichts abbekommen würden. Das müßten sie staatlich gezwungen so tun. Gott sei Dank hat Tito ihn gestern Abend eines besseren belehrt. Ich stehe auf dem Standpunkt, daß die Fluggesellschaften von dem Mehrporto den Löwenanteil schlucken. ----- Muy bien, manchmal hakt es aus. ----- Überhaupt findet man, daß viele Deutsche hier einen Tick haben. Immer wieder trifft man Leute, die ganz altkige Gewohnheiten und Ansichten haben. Sollen sie. --- Übrigens ist Tito Mittelmann ein sehr guter Pianist. Er hat einen Flügel und hat Musik studiert. Zuletzt war er in Deutschland bei einem Professor Wolf. Er ist auch schon verschiedentlich in öffentlichen Konzerten aufgetreten. Noten hat er in Mengen. Ganze Berge. Leider ist er in den letzten Monaten nicht mehr zum Spielen gekommen. Er ist Hoteldirektor mehrerer Unternehmen und ist sehr überarbeitet. Demnächst soll er für die Gesellschaft nach England. Er hat einen anständigen Posten. Mir ist er nur etwas zu spanisch. ----- Damit will ich mich heute verabschieden. Ich muß noch etwas spanisch lernen und will evtl. auch einen Brief nach Neukölln schreiben. Damit ist der Tag dann bestimmt rum, denn wenn ich erst einmal bei den Büchern bin, höre ich so schnell nicht wieder auf. Also, mein Liebes, laß es Dir gut gehen. Ich liebe Dich. Gruß und Kuß von Mucky und

Dein Mucky

Abbildung 19: Scan von Werners Brief über spanische Eheverhältnisse (23.8.53), Seite 4

A.4.4 Weitere Briefbelege

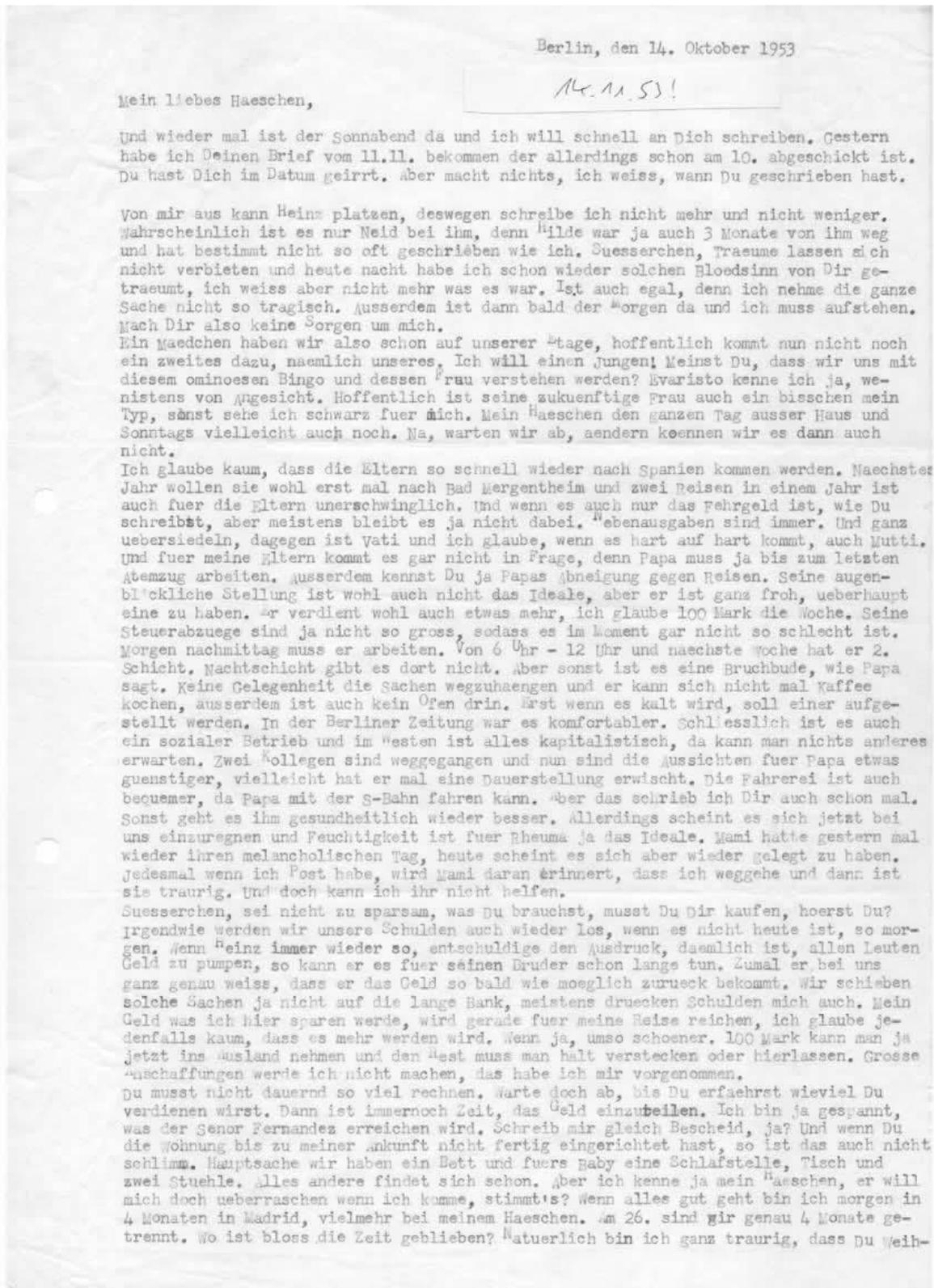


Abbildung 20: Scan von Charlottes Brief vom 14.11.53, fehldatiert auf Oktober, Seite 1

machten nicht kommt. Hast Du Dir das anders vorgestellt. Vielleicht dass ich hier Halleluja singe, weil mein Mann Weihnachten nicht zu Haus ist und weil ich mein Baby allein kriegen kann und mein Mann mich nicht ein bisschen troesten kann, wenn es mir schwerer wird? Ich gebe ja zu, dass ich kalt veranlagt bin, aber so kalt doch auch wieder nicht! Aber als antrautes Eheweib muss man sich der Logik der Maenner beugen! Hast ja mal wieder grosses Glueck gehabt, dass Dir die Sache mit dem Visum eingefallen ist, dagegen bin selbst ich machtlos. Wegen der Kosten haette ich bestimmt noch einen Ausweg gefunden, aber so? (Bin ich nicht ein gemeines Frauenzimmer? Aber mir ist so und Du kennst mich ja, wenn mir so ist, muss ich es halt tun!) So langsam habe ich mich mit dem Gedanken abgefunden Dich Weihnachten nicht zu sehen. Wenn Du aber meinst, dass es bei Dir langweilig wird, oder dass Du mittags Schlaf-tabletten nehmen wirst, um nichts zu hoeren und zu sehen, so glaube ich nicht daran. Die Kinder werden Dir schon genug Abwechslung bieten und so ein Mensch ist mein Mann auch nicht, dass er einmal die Vernunft sprechen laesst und sich nachher von Gefuehlen hinreissen laesst. Und ich werde mich eben mit Mecki und Baerchen beschaeftigen. Bloss wissen moechte ich, was ich den Eltern schenken soll. Allzu teuer soll es nicht werden. Du bekommst dieses Jahr nichts, denn auf den Sachen, die ich schicken wuerde, liegt zuviel Zoll und das Geld koennen wir sparen. Ich wuensche mir von Dir bloss einen Brief, damit ich Weihnachten nicht ohne Mann und ohne Post sein muss. Ausserdem habe ich noch einen Wunsch; Wenn unser Baby da ist, moechte ich einen Blumenstraus von Dir bekommen, einen ganz grossen. Das sind meine ganzen Wuensche, bin ich nicht bescheiden?

Zu Tilitzkis ist nicht viel zu sagen, dass ich Deinen Brief gelesen habe, schrieb ich schon und auch von der Schreibmaschine. Ansonsten lohn es sich nicht darueber zu reden. Es ist doch immer das Gleiche. Wenn das Kind in den Grunnen gefallen ist, so deckt man ihn zu. Erst koennten sie keine konkreten Vorschlaege machen und dass sie jetzt machen, ist auch nur, weil sie positiv wissen, dass wir doch nicht die Absicht haben hier zu bleiben. Dann laesst sich alles viel leichter in einem anderen Licht hinstellen. Machen wir uns also keine Kopfschmerzen um Tilitzkis, wir gehen nach Spanien und bleiben auch dort. Was Rudolf da schreibt vonwegen ich haette das ganze Spanien-Projekt auf dem Gewissen zeugt schon von Dussligkeit. Aber ein Spendenbock muss ja gefunden werden und in diesem Falle bin ich es. Aber mein Kreuz ist breit. Um das Klima mach Dir nur keine Sorgen, ich glaube schon, dass ich es vertragen werde und das Baby auch, es ist ja von Anfang an nichts anderes gewohnt. Ja, wenn es mit 3 oder 4 Jahren erst rueber kommen wuerde, aber mit 2 Monaten? Im Augenblick liegt es ja auch nicht allzu kalt, oder glaubst Du, dass es in meinem Baechlein kalt ist? Ausserdem ist der Zeitpunkt der Uebersiedlung sehr guenstig, denn da ist bei uns hier dasselbe Klima wie bei euch. Im Juli wuerde die ganze Sache etwas anders aussehen.

Das Paket werde ich naechste Woche zusammenstellen. Lass es doch ruhig in den Weihnachtsverkehr kommen. Mutti wurde gesagt, dass Pakete die bis Ende November abgeschickt sind, zu Weihnachten noch ankommen. Ich bin ja gespannt wie lange das andere gebraucht hat und so viel langsamer kann das andere auch nicht gehen. Ich wuerde es ja Luftpost schicken, aber der Preis bezw. das Porto ist mir zu billig. Lieber sollst Du ein bisschen darauf warten, meinst Du nicht auch? Alles was Sparsamkeit anbelangt, darauf bist Du doch zu haben, nicht wahr? Dein Frauchen auch, aber manchmal laesst sich das Geldausgeben nicht umgehen!

Dass Du Weihnachten nicht kommt, ist mir nun endgueltig klar und ich sehe auch alle Deine Gruende ein. Ich bin nun seelisch darauf vorbereitet, dass wir unser Wiedersehen auf Maerz verlegen muessen. Aber sag' mal, liesse sich Dein Visum nicht in Spanien schon verlaengern? So etwas macht man doch nicht auf die letzte Minute? Und mit einem gueltigen Visum kannst Du doch mehr als einmal in ein Land einreisen! Oder? Aber verzeih mir meine Frechheit, Dich nach solchen Dingen zu fragen, bitte, bitte! Natuerlich wird es gehen, Dich Weihnachten nicht zu sehen. Schliesslich sind wir schon soooooooooo lange getrennt, dass es auf ein paar Monate mehr oder weniger nicht ankommt. Das ist jetzt keine Ironie sondern mein ernst. Wer weiss in welcher Verfassung ich sein werde und dann ist es besser, wenn ich mir allein zur Last falle. Vielleicht kommt das Baby auch frueher als angenommen und dann bin ich die ganze Zeit ueber im Krankenhaus und kann Dich taeglich nur fuer eine Stunde sehen. Also bleiben wir lieber beide wo wir sind und sparen das Geld fuer andere Dinge. Die Zeit vergeht so schnell und umso groesser ist die Freude wenn wir uns wiederhaben. So, mein kleiner, ich hoffe Dich beruhigt zu haben und auch in dem Sinne in dem Du es gehofft hast. Ich bin nicht trauriger als Du. Nichtsdestotrotz muss ich Schluss machen, es ist gleich 12 Uhr und unser Sonnabend beginnt. Heute kommen Ahnes und vielleicht auch Mutti.

*viele Gruee von Mann
Gleues von mir und noch viel mehr Kuette Dein Frauchen*

Abbildung 21: Scan von Charlottes Brief vom 14.11.53, fehl datiert auf Oktober, Seite 2

Berlin, den 14. Mai 1954

Mein geliebtes Haeschen,

Schoenen Dank fuer Deinen Brief vom 10. Mai. Er kam vorgestern an. Ich bin ja ziemlich traurig, dass ich wieder laenger auf Dich warten muss. Mit der Anzeige tut sich bestimmt nichts und Dein Chef geht auch sicher nicht auf Deine Forderungen ein. Hast Du bis jetzt so billig fuer Ihn gearbeitet, will er bestimmt nicht mehr bezahlen, eher verzichtet er auf Deine Mitarbeit. Ausserdem scheinst Du ja auch nicht restlos gluecklich zu sein dort zu arbeiten. Glaubst Du nicht auch, dass es besser ist wenn Du zurueckkommst? Wenn es nicht ein Vorteil ist, lohnt es sich doch nicht da zu bleiben. Hier hatten wir ungef. 600 Mark, Glaubst Du drueben eine Stellung mit dem Gehalt zu finden? Fuer weniger mache ich es nicht, dann lebe ich hier ja besser. Hier hatten wir das Geld zusammen und dort musst Du es allein verdienen. Ich kann beim besten Willen nicht daran glauben und bin der Meinung, dass die ganze Zeit verschwendet worden ist fuer absolut gar nichts. Du haettest man Weihnachten nach Haus kommen sollen, so wie es geplant war. Aber es ist ja nun zu spaet um darueber zu sprechen. Ob ich jetzt so ohne weiteres kommen kann, ist noch die Frage. 1. kann ich meine Stellung auch nicht so auf den Ploetz kuendigen immerhin habe ich 4 woechentliche Kuendigung und dann weiss ich auch nicht, ob es so angebraht ist in der heissen Jahreszeit mit dem Kind die Umsiedlung zu machen. Leiden schon die Erwaachsenen unter dem Wechsel so ganz bestimmt erst recht ein Saugling. Im Fruehjahr waere es etwas anderes gewesen, da sind die Wetterverhaeltnisse ungefuehr gleich, aber so? Und nochmal 4 Monate warten? Bei mir nicht mehr! Du schreibst, "junkt jetzt faellt die Entscheidung". Die ist schon so oft gefallen und doch nie. Ich weiss bloss nicht was ich machen soll. Wenn ich Dir schreibe Du sollst sofort zurueckkommen bist Du boese und wenn es weiterhin so bleibt, bin ich boese. Das fuehrt doch auch zu nichts. Ich bin ja wirklich gespannt, wann Du Dich nach Berlin herbemuehen wirst. Du ziehst es bewusst immer laenger hinaus. Glaubst Du denn, dass Du die Wohnung so schnell verkaufen kannst? Ich nicht. Uebers Warten vergeht auch noch der Juni und dann ist alles aus. Stell es Dir nicht zu leicht vor wieder nach Berlin zurueckzukommen wenn 1 Jahr vergangen ist. Da kann Dir keine Botschaft und nichts helfen. Aber es ist ja sinnlos darueber zu schreiben, Du stoerst Dich ja doch nicht daran. So ist jedenfalls mein Eindruck. Du versuchst unter allen Umstaenden drueben zu bleiben und wenn Dir Dein Chef ab naechsten Monat 3000 bezahlt, schreibst Du ich soll kommen. Ueberlege Dir doch mal was wir im Monat fuer laufende Unkosten haben und dann dazu das Essen und das Kind. Ich kann mich den spanischen Verhaeltnissen in punkto Essen sicher nicht anpassen und mit Michael koennen wir so ein Experiment erst recht nicht machen. Also musst Du die Lebenshaltungskosten heoher ansetzen als bei Hilde. Dazu sind Kindersachen drueben auch nicht billig und ich will nicht, dass der Junge in Lumpen geht. Jetzt nehme ich Dir wahrscheinlich die letzten Hoffnungen aber darf ich nicht auch mal etwas zu unserer Zukunft sagen? Sei mir nicht boese, vielleicht messe ich von hier aus alles mit einem falschen Massstab, doch vom Gegenteil kannst Du mich nicht ueberzeugen, bis jetzt konntest Du es jedenfalls nicht. Wenn ich manchmal ein bisschen anzueglich werde, nimm es mir nicht uebel, aber ich sitze hier, sehe keinen Fortschritt und habe solche schreckliche Sehnsucht nach Dir, dass ich manchmal platzen koennte. Da muss ich mir dann eben mal Luft machen, verstehst Du das? Ich komme natuerlich gern nach Spanien, aber ich habe angst um Michael und auf der anderen Seite moechte ich nicht nochmal 4 Monate warten muessen, bis zu unseren Wiedersehen. Mutti meint zwar, ich soll das Kind vorerst hierlassen, aber das kann ich Mami nicht zumuten, denn sie ist jetzt schon abends immer fertig. Nachher haette sie das Kind den ganzen Tag und noch am Abend dazu und dann kann sie sich ueberhaupt nicht mehr bewegen. Und bei Mutti lasse ich den Jungen nicht. Ausserdem wer soll den Jungen nachher nach Spanien bringen? Wir haben sicherlich kein Geld dafuer, wenn einer den Jungen bringen soll. Ach, es ist alles zum Kotzen und ich wuenschte, die ganze Sache waere schon entschieden. - Unserem Sohn geht es gut. Gestern morgen wurde er wach und fing an sich bloss zu strampeln. Als ich ihn wieder zudecken wollte, sah ich die Bescherung. Er hatte einen grossen Haufen gemacht und beschmierte alles restlos. Da Mami frueh aufstehen muss, rief ich sie und sie machte Michael gleich sauber. Da hat er vielleicht wieder gestrahlt. Beim Baden spritzt er jetzt den ganzen Fussboden nass und guckt dann Mami an als ob er sagen moechte, dass war aber eine gute Idee von Dir mich zu baden. Wasser liebt er doch ueber alles. Bis auf die Ohren ist er ein suesser Affe. Gestern abend lag er im Koerbchen und sollte schlafen. Ich kam ins Zimmer und guckte nach ihm. Da lag er vollkommen friedlich und artig da und sagte keinen piep. Er freute sich maechtig, dass ich

Abbildung 22: Scan von Charlottes Brief vom 14.5.54, Seite 1

nochmal nach ihm sah und lachte so niedlich, dass ich ihm schnell noch einen Kuss geben musste. Im Augenblick liebt er alle Lampen, den Riegel vom Fenster und Mecki. ~~Manchmal~~ Manchmal sieht es schon so aus, als ob er ihm ein Kuesschen geben will und ihn an sich drueckt. Dabei sein kleines Maelchen zu beobachten ist eine wahre Freude. Ich wuenschte, Du koenntest Deinen Sohn mal sehen. Ich habe ja auch nicht viel von ihm, aber abends kann ich wenigstens noch auf den Arm nehmen. Aber wir werden ja auch mal wieder zusammen sein, nicht wahr?

Neulich schrieb ich Dir doch, dass das Radio kaputt war. Es spielte von Montag bis Dienstag nachmittag und schwieg sich dann wieder aus. Also ging ich am Mittwoch wieder zum Radiofritzen und er kam auch nach 7 Uhr zu uns. Eine Roehre brannte nicht. Und zwar die Gleichrichtroehre. Er nahm sie mit zum pruefen und brachte gleich eine neue mit und nun spielt der Kasten wieder. Der Spass kostete 4 Mark. Ich bin heilfro, dass wir wieder Musik haben, denn ohne ist es langweilig. Allerdings spielen wir den Kasten gar nicht allzu oft, aber trotzdem. Am Dienstag wollten eigentlich die Eltern kommen, da Vati aber einen Schnupfen hatte, blieben sie zu Haus. Dafuer kamen Onkel Richard und Tante Fraenze. Onkel Richard ist heute morgen ins Krankenhaus, um zu sehen, ob ein Bett frei ist. Die Operation muss auf dem schleunigsten Wege gemacht werden. Sonst bestehe die Gefahr, dass das Geschwuer aufgeht und er stirbt. Die Operation soll sehr schwersein. Wenn es man nicht doch Krebs ist. Hauck selbst wird wahrscheinlich nicht operieren, denn er hat Onkel in ein grosses Krankenhaus geschickt. Allerdings will er ihn dort besuchen. Hoffen wir nur, dass alles gut ausgeht. Heute ist nun Muttis Geburtstag. Natuerlich gehe ich hin und zwar gleich vom Dienst aus. Gekauft habe ich ihr ein Seidentuch und ich werde noch Blumen mitnehmen. Naechster Dienstag hat Papa Geburtstag. So geht es am laufenden Band und jedesmal kostet es Geld. Zum Muttertag habe ich von Mutti ~~Talpen~~ Talpen bekommen, aber das schrieb ich Dir wohl schon. Deinen Brief hat Mutti gestern schon bekommen, sie rief abends noch an. Vatis Schnupfen ist auch wieder vorbei. Das Wetter ist zwar sehr schoen bei uns aber auch ganz schoen kuehl. Wahrscheinlich sind jetzt die Eisheiligen. Nur zu trocken ist es. Seit Wochen hat es nicht geregnet und der Boden braucht das Wasser so dringend. Aber die Menschheit ist noch nicht soweit, dass sie es regnen lassen kann. Von dem Absturz des Fliegers wurde auch in unseren Zeitungen berichtet. Man sprach allerdings von 2 Fliegern.

Ueber Indochina spricht man hier von einer Schuld der Englaender und nicht der Franzosen. Dulles soll Genf verlassen haben, weil die Englaender nicht mit einem Angriff einverstanden gewesen sind. Also schiessen die Englaender quer. So sind die Ansichten verschieden. Von mir aus. Jedenfalls ist die Wehrpflicht von 18 - 25 35 Jahre. Fuer Dich ist also auch noch Verwendung.

Mit Knierlems bist Du wohl jetzt eine ganze Menge zusammen. Mir ist unverstaendlich, dass die ~~Kiki~~ Kleine von Wolf mit 2 Flaschen Milch und Kaese auskommt. Da isst ja unser Junge mehr. Gestern hat er morgen die Flasche bekommen, dann 5 Kekse, Mittags Mohrrueben und 2 Zwiebaecke, zwischendurch noch ein bisschen Flasche und abends wieder die Flasche. Er gedeiht auch ganz gut, ist nicht zu fett und nicht zu mager. Seine Laenge betraegt ungefaehr 60 - 61 cm. So genau kann ich es nicht messen, da er nicht eine Sekunde stillhaelt und stehen kann er noch nicht. Er ist aber gewachsen.

Sonst gibt es eigentlich nichts Neues. Der Tag vergeht immer im gleichen Trab und man wundert sich wo die Zeit bleibt. Wir sind jetzt genau 9 Monate und 18 Tage getrennt und mir kommt es vor, als ob wir noch nie zusammen gewesen sind. Ich glaube, ich kenne Dich gar nicht mehr.

So, mein Schatz, fuer heute Schluss. Fuer Hilde lege ich noch ein paar Zeilen bei. Sie kommen zwar nicht mehr puenktlich, sind aber genauso herzlich gemeint als wenn sie am Sonnabend da waeren.

Dich habe ich sehr, sehr lieb und wuenschte, ich haette Dich heute schon bei mir. Wann wird es endlich soweit sein? Viele liebe Gruesse und noch mehr Kuesse

Dein Frank

Grüße von den Eltern beiderseits.
An Roberto habe ich telegraphiert.

Abbildung 23: Scan von Charlottes Brief vom 14.5.54, Seite 2